

Altpreussische Zeitung

Elbinger Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Kaufpreise an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate

15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlich für den politischen, feuilletonistischen und allgemeinen Theil: P. Schieman in Elbing; für den provinziellen, lokalen und Inseratenthail: G. Sachau in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von G. Saath in Elbing.

Nr. 278.

Elbing, Donnerstag

26. November 1896.

48. Jahrg.

Ein Abonnement auf die „Altpreussische Zeitung“ bis zum 1. Jan. 1897 kostet 60 Pf. und werden Bestellungen von der Expedition und unsern Zeitungsboten entgegengenommen.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 24. November.

Die zweite Beratung der Justiz-Novelle wird fortgesetzt bei § 152, der das Anklagerrecht der Staatsanwaltschaft feststellt und nach der Vorlage unverändert bleiben sollte. Die Commission hat dagegen einen Zusatz zu diesem Paragraphen beschlossen, nach welchem die Staatsanwaltschaft berechtigt sein soll, die Erhebung der öffentlichen Anklage wegen mangelnden öffentlichen Interesses abzulehnen, wenn einer der folgenden Vergehensfälle vorliegt: Hausfriedensbruch (§ 123 des Strafgesetzbuchs), Körperverletzung (§ 223a), Bedrohung (241), strafbarer Eigennuß (289) und Sachbeschädigung (§ 303).

Abg. Homburg u. Gen. beantragen, diesen Zusatz zu streichen. Abg. Stadthagen (Soz.) erklärt, er sei hier einmal in der seltenen Lage, einem conservativen Antrage zustimmen zu können. Die minder wohlhabenden Klassen würden häufig außer Stande sein, den Weg der Privatklage zu beschreiten. Ganz verfehlt sei es, dem Ermessen der Staatsanwaltschaft es zu überlassen, ob ein öffentliches Interesse vorliege oder nicht. Bei Beamten oder Conservativen würde danach ein öffentliches Interesse wohl immer, bei Arbeitern dagegen nur selten als vorliegend erachtet werden. Ueber sollte man das Anklagemonopol der Staatsanwaltschaft ganz aufheben und allgemein den Weg der Privatklage für zulässig erklären.

Gebietrath Lukas hält es für ganz ausgeschlossen, daß eine Staatsanwaltschaft die Erhebung der Anklage ablehnen könnte, wenn irgend wie bedeutendere Straftaten vorlägen. Er bitte den Antrag Homburg abzulehnen und es bei den Commissionsbeschlüssen zu belassen. Abg. v. Salisch (cons.) bestreitet, daß die Arbeiter benachtheiligt werden würden, wenn hier der Weg der Privatklage zugelassen würde. Den Arbeitern stelle man jeder Zeit ein Armenatteeft aus, nicht aber dem armen Landmann. Dieser würde auch hier der Geschädigte sein, und deshalb sei es unbillig, wenn nicht in allen Fällen des Hausfriedensbruchs, der Körperverletzung u. d. öffentlichen Klage vorgeschrieben bleibe.

Abg. Frhr. v. Gütlingen (Reichsp.): Im Strafprozeß sollte die öffentliche Klage die Regel sein. Je mehr man davon abweicht, um so mehr erschüttere man den Grundsatz „Gleiches Recht für Alle!“ Diesem Grundsatz widerspreche der Commissionsbeschl. Staatssekretär Dr. Lieberding: Die sehr überwiegende Mehrheit der verbündeten Regierungen hat es für angebracht gehalten, die Ausdehnung des Privatklagerrechts Ihnen zur Annahme zu empfehlen. Ein Bedenken gegen den Vorschlag kann mit Berücksichtigung nicht gut geltend gemacht werden, denn die Privatklage wird ja erst zulässig, wenn die Staatsanwaltschaft die Erhebung der Anklage ihrerseits abgelehnt hat. Das bitte ich nicht außer Acht zu lassen und den Commissionsantrag anzunehmen.

Abg. Rodmann (Centr.): Der Staatsanwalt werde nach wie vor die Pflicht haben, auf jede Anzeige hin eine Untersuchung einzuleiten. Ergebe sich aber, daß ein öffentliches Interesse nicht vorliege, dann solle es ihm freistehen, die Verfolgung im Wege der öffentlichen Klage abzulehnen. Dann bleibe jetzt dem Geschädigten der Weg der Privatklage offen. Man möge es daher bei dem Commissionsbeschlusse belassen.

Abg. Stadthagen (Soz.) bleibt dabei, den Armen werde der Weg der Privatklage verschlossen bleiben, denn selbst wenn ihm das Armenrecht bewilligt werde, könne er in die Lage kommen, daß ihm die Kosten der Gegenpartei auferlegt würden. Diese aber seien unter das Armenrecht nicht einbezogen und würden im Executionswege eingetrieben werden. Wenn der Regierungskommissar auf die Pflichttreue der Beamten exemplifiziert habe, so brauche er dem gegenüber nur auf das Verhalten des Staatsanwalts Lorenz in Erfurt und auf das des Distrikts-Commissars v. Carnap zu verweisen. Wo habe da die Pflichttreue gelegen? Ueberlasse man es dem Staatsanwalt, entweder so oder so zu handeln, so proklamire man damit die Willkür.

Der Commissionsantrag wird gegen die Stimmen der Reichspartei, der Conservativen und der Sozialdemokraten angenommen. Ebenso wird der bisher zurückgestellte § 27 des Gerichtsverfassungsgesetzes un-

verändert nach den Commissionsbeschlüssen angenommen. Es folgt § 176 der Strafprozeßordnung, der die Fälle behandelt, in denen eine Voruntersuchung stattfinden muß. Hier hat die Commission als neu eingefügt, die Fälle, in denen ein Verbrechen den Gegenstand der Untersuchung bildet, abgesehen jedoch von den sogenannten Rückfall-Verbrechen.

Der Commissionsantrag wird angenommen, ebenso der dadurch abgeänderte § 176. § 209 (Beschwerderecht des Staatsanwalts gegen die Ablehnung der Eröffnung des Hauptverfahrens) bleibt unverändert.

Zu § 211, welcher das summarische Verfahren gegen auf frischer That Ergreifene behandelt, beantragt Abg. Schmidt-Warburg (Ctr.) einen Zusatz, nachdem in Fällen, in denen das Gericht die Sache nicht als spruchreif erachtet und eine neue Hauptverhandlung anberaumt hat, spätestens zwei Tage vor dem neuen Termin dem Angeklagten eine von der Staatsanwaltschaft anzufertigende Anklageschrift mitzutheilen sein soll. Gebietrath Lukas hält diesen Antrag weder für notwendig noch für durchführbar.

Abg. Schmidt-Warburg will die Bedenken der Regierung dadurch beseitigen, daß er die drei Worte „spätestens zwei Tage“ in seinem Antrage zu streichen anhehmt. Im Uebrigen bitte er aber, den Antrag jedenfalls anzunehmen.

Der Antrag Schmidt wird darauf, und zwar unter Aufrechterhaltung der drei Worte „spätestens zwei Tage“, angenommen; ebenso der dadurch geänderte § 211.

Zu § 211c wird ohne wesentliche Diskussion ein Antrag v. Strombeck angenommen, nach dem ohne Zugelung von Schöffem gegen den geständigen Angeklagten auch dann verhandelt werden kann, wenn es sich um Vergehen handelt und der Beschuldigte auf die Zugelung von Schöffem verzichtet hat.

Zu § 224a, welcher lautet: Vor der Hauptverhandlung kann auf Grund neu hervorgetretener Umstände die Staatsanwaltschaft zu Gunsten des Angeklagten die Wiederaufhebung des Eröffnungsbeschlusses und eine anderweitige Beschlußfassung in Gemäßheit der § 196 ff. beantragen — beantragt Abg. v. Strombeck die Worte „auf Grund neu hervorgetretener Umstände“ zu streichen.

Der Antrag Strombeck wird angenommen; ebenso der dadurch geänderte § 224a. Endlich wird § 239, welcher nach der Vorlage und den Commissionsvorschlägen unverändert bleiben soll, nach einiger Debatte angenommen.

Nächste Sitzung Mittwoch. Weiterberatung. Außerdem Interpellationen Auer u. Gen. betr. russische Zollmaßnahmen gegen Produkte der deutschen Lederindustrie und betr. Bestimmung der Consumvereine in Sachsen.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 24. November.

Am Ministerische: Minister Thielen, Fürst Hohenlohe und Dr. Miquel. Erste Lesung des Gesetzesentwurfs betreffend den Erwerb des Hessischen Ludwigsbahn-Unternehmens und die Bildung einer Eisenbahnverkehrs- und Finanzgemeinschaft zwischen Preußen und Hessen.

Minister Thielen betont die hohe wirtschaftliche und politische Bedeutung der Vorlage, die hoffentlich von bahnbrechender Bedeutung sein werde.

Abg. v. Bappenheim (cons.) erklärt, daß seine Freunde in der Vorlage einen bedeutenden Fortschritt erblickten; er beantragt Vorberatung der Vorlage durch die Budget-Commission.

Abg. Dr. Hammacher (nl.) erblickt einen verheißungsvollen Schritt preussisch-deutscher Eisenbahnpolitik in der Vorlage. Das finanzielle Ergebnis werde für beide Theile vortrefflich sein.

Abg. v. Tiedemann-Bomst (freil.) hat wegen einzelner Bestimmungen des Vertrages Bedenken.

Abg. Graf Limburg-Stirum (cons.): Was wir vor wenigen Jahren noch für unmöglich hielten, daß ein Mittelstaat und Preußen in ein Eisenbahn-Vertragsverhältnis trete, das hat sich jetzt verwirklicht. Es ist dies die Folge der groß angelegten Eisenbahnpolitik des Fürsten Bismarck, dem dankbar hierfür zu sein wir alle Ursache haben. (Sehhafter Beifall.)

Die Vorlage wird der Budget-Commission zur Vorberatung überwiesen, ebenso geht der dazu gehörige Nachtrags-Etat an diese Commission.

Es folgt die erste Lesung der Convertirungsvorlage. Minister Dr. Miquel: Wir verkennen die üble Lage der Rentner und Anstalten nicht, aber sie sind nicht übler daran als Andere, die ihr Vermögen in Hypotheken und anderen Werthen angelegt haben.

Seit längere Verzögerung würde die Lage der Inhaber 4prozentiger Consols für die Zukunft nur noch ungünstiger gestalten. Indem wir die 3prozentige Verzinsung auf 8 Jahre garantiren, gehen wir weiter als alle anderen Staaten. Zwar kann ich nicht wissen, ob der Zinsfuß noch weiter heruntergehen wird, aber nach dem schnellen Sinken desselben glaube ich es nicht. Der knappe augenblickliche Geldstand ist kein Grund gegen die Convertirung.

Abg. Ehlerz (fr. Vg.): Man hat durch die Verzögerung der Convertirung manchen Landmann

gehindert, billigere Hypotheken zu bekommen. Für die achtjährige Garantie der 3½ Prozent liegt gar kein Grund vor; das Haus möge dieser Bestimmung widersprechen.

Abg. Fröhen (Cent.): Die Vorlage wird in viele Verhältnisse tief und bitter eingreifen, namentlich werden viele Stiftungen und kleine Rentner schwer betroffen. Da die Vorlage aber einmal da ist, müssen wir sie schnell erledigen. Die Zinsfuß-Garantie ist unbedenklich, denn 8 Jahre sind im Leben der Staaten eine kurze Frist.

Abg. Dr. Sattler (nl.) ist mit der Convertirung einverstanden. Die Rechtsfrage, ob diejenigen Inhaber 4prozentiger Rente, welche diese für Eisenbahnobligationen verstaatlichter Bahnen empfangen haben, einen Rechtsanspruch auf diesen höheren Zinsfuß haben, bedarf noch der Prüfung.

Minister Dr. Miquel: Nach Ansicht der Staatsregierung befinden sich von den 4 und 3prozentigen Consols nur wenige im Auslande. Preußen hat seine 7 Milliarden für Eisenbahnverstaatlichung selbst bezahlt. Nur von den 3prozentigen Consols sind größere Beträge im Auslande. Es wäre bedauerlich, wenn sich die Capitalanlage epotischen Werthen zuwenden wollten, wo diese Convertirung gewiß keinen Grund bietet. Die Regierung wünscht eine Beschränkung der Vorlage, so daß diese noch vor Weihnachten publizirt werden kann.

Abg. v. Willisen (cons.) meint, daß namentlich eine erhebliche Anzahl kleiner Beamten durch die Vorlage schwer getroffen wird, weil diese Leute ihre Cautionen in 4prozentigen Papieren hinterlegt haben, für diese wünscht er Compensationen.

Abg. Schmidt-Warburg (Cent.) schildert die harten Folgen, welche die Vorlage für kleine Leute haben wird, die solche 4prozentige Rente besitzen. Die Commission möge sich dieser wirtschaftlich Schwachen annehmen.

Die Vorlage geht an die Budgetcommission. Nächste Sitzung: Mittwoch (Staatsschulden-Tilgungs-Vorlage.)

Deutschland.

Berlin, 24. Nov. Der Kaiser hat nach der Vereidigung an die Marine-Rekruten folgende Ansprache gehalten: „Matrosen! Der Eid, den Ihr geschworen, ist die Grundlage der Disciplin. Ohne Gott und Religion gibt es keine Disciplin. Macht Euren Vorkahren in des Kaisers Hohe Ehre. Ein Feind ist vorläufig nicht zu fürchten, kommt aber einer, dann werdet Ihr ihm unerhört und ohne Furcht gegenüberstehen.“

Zusolge einer Anregung des Kaisers wird zum 22. März 1897, dem 100jährigen Geburtstag Kaiser Wilhelms des Großen, eine Biographie des hochseligen Kaisers erscheinen. Der Reinertrag des Werks wird dem Baufonds der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche zufließen, welche die Herausgabe veranstaltet. Die Bearbeitung des Textes ist dem ordentlichen Professor, Geh. Hofrath Dr. Wilhelm Döhlen in Gießen, die künstlerische Leitung dem Direktor der hallographischen Abtheilung der Reichsdruckerei, Professor Noze, übertragen. Den Verlag hat die Verlagsbuchhandlung von Schall u. Grönd hier selbst übernommen.

Die parlamentarischen Weihnachtsserien sollen am 18. Dezember beginnen und sich bis zum 8. Januar erstrecken.

Die polnischen Landtagsabgeordneten beabsichtigen eine große Debatte über die Aenderung der Polenschen Nationalfarben zu Stande zu bringen. Ob sie gerade eine Interpellation beschließen, ist noch ungewiß.

Die Verhandlungen über die Vereinfachung des Geschäftsbetriebes und Verminderung des Schreibwerkes im Postdienst sind erledigt worden. Nach der Deutschen Verkehrs-Zeitung wird eine große Zahl von Vereinfachungen im Betriebe der Post- und Telegraphenämter, sowie bei den Verwaltungsgeschäften der Ober-Postdirektionen von der Versammlung empfohlen.

Der national-soziale Congreß in Erfurt hat mit 99 gegen 1 Stimme den § des Programmwerks in folgender Fassung angenommen: „Im Mittelpunkt des geistigen und sittlichen Volkes steht das Christenthum, das nicht zur Parteilage gemacht werden darf, sich aber auch im öffentlichen Leben als Macht des Friedens und der Gemeinschaftlichkeit bewahren soll.“ In dem Entwurfe hatte der Anfang dieses Paragraphen gelautet: „Im Mittelpunkt des geistigen und sittlichen Lebens unseres Volkes steht nach unserer Ueberzeugung der Glaube an Jesus Christus, der nicht zur Parteilage gemacht werden darf.“

Ein anonymes Vertreter „der Armee“ spricht in der „Kreuzzeitung“ dem Kriegsminister Dank aus für seine Ausführungen. Im deutschen Offizierskorps herrsche eine große Erbitterung gegen die antimilitärischen Kreise. Die Temperatur zwischen den Offizieren und diesem bezweifelten Theil der Elbbevölkerung werde immer kälter. Die Umsturzpartei dürfe sich nicht zum Erzfeind und Sittenrichter des deutschen Offizierskorps hinstellen; die Armee danke abnehmend für diese gütige Bemühungen. — Aber Erhöhung der Besoldungen nach dem vorliegenden Plan würde wohl auch der Ver-

fasser dieses Artikels bereit sein, trotz aller Frostigkeit im Reichstage von Seiten der Elbisten entgegenzunehmen.

Die preussischen Eisenbahnen haben in den ersten sieben Monaten des laufenden Rechnungsjahres einen Ueberschuß von beinahe 38 Millionen gegen das Vorjahr gebracht. Diese Steigerung beträgt bereits ebensoviel, wie im ganzen vorigen Jahre die Einnahme die Solleinnahme überstiegen hat und wie der Etatsansatz des laufenden Jahres den des Vorjahres übersteigt. Selbst wenn daher in dem vorigen Jahre der etatsmäßige Betrag der Einnahmen nur erreicht worden wäre, würde die Mehreinnahme der letzten fünf Monaten des laufenden Jahres reiner Gewinn gegenüber dem Etat sein.

Auf dem Viehhofe zu Berlin ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen und die Ausfuhr von Schweinen darf daher nur nach Ostpreußen stattfinden, wo sich ein Schlachthaus befindet.

Kiel, 24. Nov. Die Enthüllung des Denkmals für den hochseligen Kaiser Wilhelm den Großen hat heute Vormittag stattgefunden. Nachdem der Kaiser, welcher Admiralakademie trug, die Kaiserin, geführt von dem Vorsitzenden des Denkmals-Ausschusses Graf Reventlow-Treep, und Prinz Heinrich den Kaiserpavillon betreten hatten, vor dem der Corpscommandeur Graf Waldersee sowie sämtliche Admirale und Offiziere der Garnison Aufstellung genommen hatten, hielt Graf Reventlow eine Ansprache, in welcher er die Majestäten ersuchte, den Dank der Provinz dafür entgegenzunehmen, daß heute das Denkmal eingeweiht würde. Dieses Denkmal ist das erste, welches Schleswig-Holstein einem Landesherren errichtet, es sei ein Wahrzeichen für die Nachkommen und erinnere ständig an die Zugehörigkeit zu dem deutschen Reiche. Nachdem der Kaiser hierauf den Befehl zur Enthüllung des Denkmals erteilt hatte, fiel die Hülle, während die Ehrencompagnie präsentierten und drei Hurrahs ausbrachten. Der Bläserchor intonirte den Choral „Nun danket Alle Gott“, die im Hafen liegenden Schiffe gaben einen Salut von 21 Schüssen ab, die Kirchenglocken läuteten. Der Kaiser und die Kaiserin besichtigten sodann unter Führung des Bildhauers Brütt und des Denkmals-Ausschusses das Relieffandbild. Ein Paradezug schloß die Feier. Hierauf begaben sich der Kaiser und Prinz Heinrich um 1½ Uhr zur Vereidigung der Marine-Rekruten.

Hamburg, 24. Nov. Die „Hamburg-Amerika-Linie“ hat auf Anträgen ihren Kunden empfohlen, ihre Güter über Bremen, Antwerpen und Rotterdam zur Verladung zu bringen. Die dortigen, dem Nordatlantischen Dampferlinien-Verbande angehörenden Gesellschaften übernehmen alle bezüglichen Verbindlichkeiten und Contrakte der „Hamburg-Amerika-Linie“. In derselben Weise erfolge auch die Beförderung der Reisenden über die Nachbarchäfen. Die „Hamburgische Börse“ fügt hinzu: durch den sogenannten Pool-Vertrag, den die „Hamburg-Amerika-Linie“ mit den übrigen großen Compagnien unterhält, ist der Gesellschaft ihr voller vereinbarter Antheil am Gesamtverkehr gesichert, auch wenn sie in Zeiten, wie den gegenwärtigen nicht in der Lage ist, ihren Verkehr aufrecht zu erhalten. Die Gesellschaft erleidet also einen pekuniären Schaden durch den Ausfall nicht. — Vom Präsidenten der „Vereinigten Seeleute“ Wilson, in London, soll die telegraphische Meldung eingetroffen sein, daß die „Vereinigten Seeleute“ beschloßen hätten, von Hamburg kommende Schiffe nicht zu löschen. Die Hamburger Seeleute stellen sich immer mehr auf die Seite der Ausländigen. Die Seeleute verlangen die Wiedereinführung des alten Lohnsatzes von 70 Mk. für Matrosen u. d. Im Hafen ruht die Arbeit fast gänzlich. Von Mecklenburg, Schleswig-Holstein, Cuxhaven, Friedland u. d. sind große Mengen Erlöse hier eingetroffen, aber nicht alle Ankommenen nahmen die Arbeit auf. Viele reisten sofort jurid. Von Bremen absirete Leute sind heute hier nicht angelangt.

Ausland.

Frankreich.

Paris, 23. Nov. Uebermals ist die Affäre Dreyfus Veranlassung zu einem Duell gewesen. Das „Journal des Debats“ berichtet, daß am Sonnabend zwei junge Doktoren der Medizin, von denen einer der katholischen, der andere der mosaischen Religion angehört, über den Fall Dreyfus in Streit gerathen seien, und daß infolge dessen ein Degenduell stattgefunden habe. Nachdem das Duell bereits mehrere Minuten gedauert, wurde der jüdische Arzt durch einen Degenstich in die Brust verletzt. Die Verwundung ist schwer, wenngleich nicht lebensgefährlich.

England.

London, 24. Nov. Die „Abendblätter“ melden, Dr. Jameson werde wahrscheinlich in wenigen Tagen wegen seines Gesundheitszustandes freigelassen werden.

Von Nah und Fern.

* Nach einem Streit mit seiner Schwiegermutter kroch am Sonntag der Bäckermeister Lacroux in Narbonne in den glühenden Backofen. Ein Gefelle, der kurz darauf hinzutrat, zog ihn zwar sofort aus dem Ofen, aber der Meister hatte bereits so schwere Brandwunden erlitten, daß er in hoffnungslosem Zustande ins Spital gebracht werden mußte.

* **Calcutta, 24. Nov.** Die Ernteaussichten haben sich infolge des eingetretenen Regens in den meisten bengalischen Distrikten gebessert. Wenn der Regenfall anhält, dürfte eine unmittelbare Gefahr und eine schwere Hungersnoth abgemindert werden.

* **Sydney, 23. Nov.** Nach Meldungen von den Neuen Hebriden werden die Eingeborenen in Massen auf Handelsschiffe zu Preisen von 6 bis 10 Pfund Sterling pro Kopf verkauft. In einzelnen Fällen wurden die Eingeborenen grausam behandelt.

* **Greifswald, 23. Nov.** Des Vatersmordes verdächtig ist hier der Student der Chemie Erich Claus verhaftet worden. Die „Greifsw. Ztg.“ berichtet darüber: Bereits am Mittwoch dinstags Abends als Leiche aufgefundenen Kaufmann eines natürlichen Todes nicht gestorben sei. Freitag Vormittag ist sein Sohn, der stud. chem. Erich Claus, verhaftet worden. Er ist an dem betreffenden Abend mit seinem Vater zusammen in Pothagen gewesen. Die Leiche des Verstorbenen ist nach dem Gerichts-Obduktionsprotokoll übergeführt worden.

* **Ueber einen groben Militärexcess** wird aus Posen berichtet. Am Sonnabend kam es auf dem Alten Markte und der Neuen Straße zwischen Cöblisten und Militär zu Streitigkeiten. Die Soldaten, etwa 15 Mann von der Fußartillerie und Infanterie, verfolgten einen der Cöblisten, welcher bis zum Hause Hinterwallstraße 26 retrirte und dort Schutz suchte. Die Soldaten drangen in das Haus ein und verlangten die Herausgabe des Cöblisten und nahmen den Bewohner gegenüber eine drohende Haltung an. Ein hinzukommender Unteroffizier forderte die Soldaten auf, nach Hause zu gehen; inzwischen kam auch eine Militärpatrouille und begleitete die Soldaten nach ihrer Caserne. Auf dem Wege dahin soll, der „Posener Ztg.“ zufolge, nach den Soldaten von der den Transport begleitenden Volksmasse mit Steinen geworfen worden sein.

* **Vereiteltes Verbrechen.** Hannoverische Blätter berichten folgende mysteriöse Geschichte: Am Sonntag, Mittag 1 Uhr, wurden von Polizeibeamten auf Veranlassung des Kaufmanns G. der Einjährig-Freiwillige des Kaiser Franz-Garderegiments Nr. 10 aus Berlin und der Arbeiter W. von ebendort festgenommen, weil sie, in der vorausgegangenen Nacht von Berlin hier zugereist, mit der Absicht umgingen, einen hier wohnenden Schauspieler und dessen Gattin, die geschiedene Frau G. aus Berlin, zu erschließen. W. führte bei seiner Festnahme, die in dem Augenblicke erfolgte, als er in dem Zimmer eines Hotels an der Artilleriestraße die G. zur Rede stellte, einen geladenen sechsläufigen Revolver bei sich. Der mitverhaftete W. hatte von dem Vorhaben des R. Kenntnis gehabt und war von diesem nach Hannover mitgenommen worden, um die Wohnungen der genannten Personen zu ermitteln, nach dem Tode des R., der sich nach vollbrachter That selbst erschließen wollte dessen Person zu rekonstruieren und einen Brief an die in Berlin lebende Mutter desselben zu beschaffen. Die Veranlassung zu dem Vorhaben des R. scheint Eifersucht zu sein, weil die G., welche bis in letzter Zeit dessen Geliebte war, sich neuerdings einem Schauspieler angeschlossen hat.

* **Amerikanische Berichterstattung.** In der Nummer vom 19. Okt. veröffentlicht das „Journal de Commercio“ in Rio de Janeiro folgendes erstaunlich interessante Telegramm aus Berlin vom 18. Oktober: „Der Zar und die Zarin kamen heute Morgen in Wiesbaden an, indem sie während der Reise ein Zusammentreffen mit dem im Aufstand (!) befindlichen eussischen Rekruten zu vermeiden suchten. Während der Ueberfahrt mit der Eisenbahn, bei der Anstehen in Darmstadt, wohnten die künftigen (!) Reisenden verschiedenen Exzessen bei, welche durch die Ausruher verübt wurden. Auf den Bahnhöfen in Rastatt und Heidelberg stiegen die Kaiserin und die Kaiserin ab. Nach Darmstadt ging sofort eine Batterie Artillerie ab, welche sich auf dem Bahnhof der Eisenbahn aufstellte und den Aufstand schnell unterdrückte. Die Ruhe ist vollständig wieder hergestellt.“

* **Ueber ein furchtbares Verbrechen auf hoher See** meldet der Telegraph aus Montevideo folgendes: Am 26. vorigen Monats wurde durch das Kriegsschiff „Uruguay“ die chilenische Brigg „La Serena“ hier eingeschleppt. In der Höhe der Insel Sobos wurde das Segelschiff treibend und von der Mannschaft verlassen vorgefunden. Bei genauer Besichtigung fand man jedoch im Bootraum einen Schiffsjungen zwischen Klüsen verstickt vor. Nachdem sich der Halbverhungerte etwas erholt hatte, erzählte er unter häufigen Krampfanfällen, daß die Schiffsmannschaft in der Höhe von San Matias (Wolf) den Kapitän, dessen Frau und drei Kinder, sowie den ersten Steuermann beim Abendessen überfallen und niedergemetzelt habe, worauf sie die zum Teil noch Lebenden geliebten Körper über Bord geworfen und die Spuren ihres Verbrechens beseitigt hätten. Der Capitän Campio und der erste Steuermann hätten die Mannschaft in grausamster Weise mißhandelt und sie in der Menage so schlecht gehalten, daß sich infolgedessen bei einigen der Matrosen Krankheitserscheinungen gezeigt hätten. Um dem Elend ein Ende zu machen, habe sich ein junger spanischer Matrose Barra seinen Kameraden gegenüber bereit erklärt, den Kapitän um bessere Verpflegung zu bitten. Als er dies im Kartenhause zu thun im Begriffe gewesen, sei er von dem Kapitän ohne weiteres niedergeschossen worden. Darauf habe der Kapitän, den Revolver in der Hand, die Wache gezwungen, den Erschossenen ohne die geringste Ceremonie über Bord zu werfen. Von diesem Tage an sei es bei der Mannschaft ausgemachte Sache gewesen, den Kapitän und den ersten Steuermann zu töten. Nach 14 Tagen erst hätten jedoch die Matrosen die beste Gelegenheit gefunden, ihren furchtbaren Plan auszuführen. — Der Schiffsjunge hat vom Tage des Verbrechens an, infolge des furchtbaren Anblicks und aus Angst, daß er womöglich als Mitwisser des Verbrechens von den Matrosen nun auch ermordet werden würde, nie mehr schlafen können. Unter Mitnahme eines Gefäßes mit Wasser und etwas Mundernahrung hielt er sich seit dem 5. Oktober im Laderaum versteckt und weiß infolgedessen nicht, wann und wo die Mannschaft das Schiff in den Booten verlassen hat. Sie müssen angenommen haben, daß er über Bord gegangen sei. Am Rumpfe des Schiffes war der Name heruntergetrag, die Logbücher und alle andern Schiffspapiere, sowie die Kasse haben die Meuterer mit sich genommen. — Die Behörden in Montevideo nehmen an, daß sich die Meuterer nach Buenos Aires gewendet haben.

* **Aus Schlefien, 23. Nov.** In Abelsbach im Kreise Waldenburg wurde die Wittib Bergersche Familie durch Arsenik, das unter dem Zucker auf einem Kuchen gemischt war, vergiftet. Nur der Mann, welcher nicht davon gegessen, blieb verschont. Die Frau erlag dem Verbleib. Bis her schwebt über der Angelegenheit noch völliges Dunkel.

lokale Nachrichten.

Elbing, 25. November 1896.

Wuthmaßliche Witterung für Donnerstag, den 26. November: Raftalt, wolkig, vielfach Niederschläge. Starke Winde. Sturmwarnung.

Personalien. Der Hauptamt-Assistent Büttmann ist zum 1. Dezember von Danzig nach Königsberg und der Hauptamt-Assistent Würfel von Neufahrwasser nach Danzig versetzt.

Kaufmännischer Verein. Die gestrige, recht zahlreich besuchte Sitzung wurde durch den Vorsitzenden Herrn Stadtrath Sallbach eröffnet, welcher des verstorbenen Vereinsmitgliedes Herrn Schmidt in ehrenden Worten gedachte. Zu Ehren des Verstorbenen erhoben sich die Anwesenden von den Plätzen. Darauf erhielt das Wort Herr Orientaler Oskar Meyer. Elbing über „Türkische Frauenleben“. Wir entnehmen dem ungemelten fesselnden Vortrage nachfolgendes: Es giebt wohl nichts in der Türkei, was den Europäer geheimnißvoller anmutet, als das türkische Frauenleben hinter den eng vergitterten Haremsthüren. Obwohl von berufener und unberufener Seite schon viel über die sociale Stellung der Frau in der Türkei gesagt und geschrieben ist, herrscht trotzdem über diesen Punkt noch die verworrensten Anschauungen. Während die Einen sich das Haremleben eines Türken in den rosigsten Farben voller Poesie und Romantik ausmalen, glauben die Andern, daß die Bielweiber, die ja bekanntlich dem Mohamedaner erlaubt ist, die furchtbarsten Schrecken für die Bewohnerinnen des Harems in sich bergen. Redner hat, obwohl er persönlich nicht Inhaber eines Harems gewesen, in seiner Eigenschaft als Maler durch lebhaften Verkehr mit Haremsthürern vielseitige Studien in dieser Beziehung machen können und dürften seine Ausführungen deshalb darauf Anspruch machen, in dieser Beziehung als sachverständig zu gelten. Das Wort „harem“ bedeutet „verborgen“ und bezeichnet das Weibliche als „Harem“ eine Frauenabtheilung im Gegensatz zu „Salamlik“ (Männerabtheilung). Jeder verheiratete Türke besitzt also seinen „Harem“, gleichviel, ob derselbe durch ein einziges weibliches Wesen repräsentirt wird, oder ob mehrere Duzend lieblicher Frauen die Räume beleben. Der gentile Erfinder dieser Institution ist der große Prophet Mohammed. Während in früheren Zeiten und namentlich zu Zeiten Mohammeds die Bielweiber in großem Schwanze war, hat die fortschreitende Kultur Wandel geschaffen. Verhindernd schon die ungeheuren Kosten, welche ein Harem seinem Besitzer verursacht, den weniger Reichen, sich mehr als eine Frau zu nehmen, so ist auch bei den in hoher Stellung befindlichen oder reichen Türken viel zu viel Selbstbewußtsein vorhanden, als daß sie ihre Tochter einem Manne geben sollten, welcher Bielweiber treibt. Trotzdem giebt es noch viele Türken mit mehreren Frauen, ja, der gegenwärtig regierende Sultan ist aus Pflichten der Repräsentation gezwungen, einen Harem zu halten, obwohl er selbst monogam lebt. Das größte Contingent für die Harems in Constantinopel oder Bagdad stellen die Fischerinnen oder Circassierinnen, Frauen von vollendeter Formenscönheit und beständiger Anmuth, die aus den ärmlichen, dürftigen Verhältnissen ihrer Heimath in die Pracht des Reichthums gelangen. Sklavenhändler kaufen die Mädchen auf, geben ihnen entsprechende Ausbildung und suchen sie dann „an den Mann“ zu bringen. Die Türkinnen verblühen schnell und suchen daher durch Schönheitsmittel aller Art sich möglichst lange jung zu erhalten. Die Kosmetik wird bei den Türkinnen im größten Umfange angewandt. Um die Zähne blendend weiß zu erhalten, kaut die Orientalin den ganzen Tag klebriges Mastix-Harz, ein probates und unschädliches Mittel, welches Redner auch unseren Damen bestens empfiehlt. In Betreff der Kleidung hat sich die türkische Frau durchaus europäischen Verhältnissen angepaßt; ihr Charakter kann als nach Kindlich bezeichnet werden. Trotz strenger Bewußtichtigung finden die Mädchen doch Mittel und Wege, zarte Liebesverhältnisse anzuknüpfen, und bieten ihnen die Kaufleute die beste Gelegenheit. Das Tagewerk der Türkinnen ist durchaus nicht so einjährig und reizlos wie oft fälschlicherweise angenommen wird. Redner schildert in lebhaften Farben das Leben und Treiben der türkischen Frauen in ihrem Heim und die Ausstattung desselben und geht dann über zur Schilderung eines türkischen Festtages an den sogenannten „süßen Wochen von Europa“. Es würde zu weit führen, die padenden Schilderungen in breiter Form hier wiederzugeben, wir erwähnen aber, daß dieselben sehr viel Interessantes bieten. Zum Schluß referirte der Herr Vortragende über Hochzeitsgebräuche in der Türkei. An dem mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag knüpfte sich eine längere Erörterung, in der von mehreren Seiten Fragen an den Herrn Vortragenden gerichtet wurden, die dieser beantwortete.

Revision. Durch den künftigen Alchungs-Inspektor Herrn Major Hugu fand gestern und heute eine Revision des hiesigen königlichen Reichamts im Besitze des Herrn Stadtbaurath Lehmann statt. Derselbe hat zu seinen Ausstellungen Anlaß gegeben. Ferner wurde die Faß-Nichtung in Englisch-Brunnen und die Herstellung von Gewicht in den Fabriken der Herren Treben und Wilhelm in Augenschein genommen.

Bestimmungen. Das dem Rentier Herrn Jacobi gehörige Grundstück am Alten Markt, in welchem ein Galanteriewaaren-Geschäft betrieben wird, ist durch Kauf in den Besitz des Schuhwaarenfabrikanten Herrn S. G. Jeylaff hierüber für den Preis von 33000 Mk. übergegangen.

Auf dem Bahnhof Osterode ist eine Ueberladestelle für Wagenladungsgegenstände eröffnet, welche auf dem Wasserwege zur Bahnverladung ankommen oder zur Weiterbeförderung auf dem Wasserwege bestimmt sind. Ladungen der letztgedachten Art werden habsichtlich nach der Ueberladestelle zur Entladung gestellt, wenn in den zugehörigen Frachtbüchern bereits vor Eingang in Osterode als Bestimmungsstation vorgeschrieben ist: „Osterode Distr. Ueberladestelle am Dreweizsee“. Für Ladungen, welche nach dieser Ueberladestelle zur Entladung gestellt werden oder welche von dieser Ueberladestelle seitens der Eisenbahn übernommen werden, wird neben der tarifmäßigen Fracht für Osterode eine Ueberführungsgebühr von 1,50 Mk. für jeden Wagen erhoben.

Diebstahl im Eisenbahnzuge. Daß man im Eisenbahnwagen nicht immer auf die Ehrlichkeit seiner Mitreisenden rechnen kann und auf solchen Stationen, wo mehrere Reisenden den Wagen verlassen, auf sein Handgepäck besonders aufpassen muß, mußte gestern ein Herr in dem 6 Uhr 3 Min. von Danzig hier ankommenden Zuge erfahren. Der Betreffende hatte in Danzig Schuhe für seine Familie eingekauft, um sie bei seiner Ankunft in Königsberg damit zu versehen. Nachdem hier mehrere Personen den Wagen vierter Klasse verlassen hatten, bemerkte der Herr, daß einer der Ausgeschiedenen sein Paket mit Schuhen mitge-

nommen hatte und da die Abfahrzeit herangerückt war, konnte er weitere Verfolgungen nicht anstellen und mußte ohne das Päckchen seine Reise fortsetzen. Der Polizeibeamte wurde in Kenntniß gesetzt aber es ist nichts ermittelt.

Ankauf von Hülsenfrüchten. Das königliche Probiantamt zu Danzig theilt den landwirthschaftlichen Vereinen mit, daß es den Auftrag erhalten hat, für die Conserverfabrik in Spandau Hülsenfrüchte, und zwar mit der Hand verlesene Erbsen, Bohnen und Linen, freihändig von Produzenten anzukaufen. Bei Vorhandensein von Vorräthen an Hülsenfrüchten werden Angebote gewünscht. Zur Auskunftsstellung über Ankaufsbedingungen etc. ist das Probiantamt jederzeit bereit. Hierauf bezügliche Anfragen bezugl. Antwortschreiben sind als Dienstfachen durch die Herren Amts- bezw. Gemeindevorsteher unter „Militaria“ einzuschicken. Auch sucht das Danziger Probiantamt Hafer anzukaufen, und zwar auch direkt von Produzenten.

Das schablonenmäßige Einheizen ist schon oft zum Gegenstande des Tadels gemacht worden. Die Heizung wird nämlich oft ohne Rücksicht auf die draußen herrschende Temperatur bewirkt und dieselbe Menge Holz und Kohlen, die den Tragbehälter füllt, in den Ofen gepackt. Die Heizenden bedenken in erster Linie nicht, daß sie selbst sich unnötige Arbeit aufbürden, wenn sie mehr Heizmaterial als nöthig heranzuschleppen. Aber vor allen Dingen leidet die Gesundheit durch den Aufenthalt in überheizten Räumen, abgesehen von dem Schaden durch verschwendetes Brennmaterial. Es ist bekannt genug, wie die übermäßige Hitze den Körper verweicht und schädigt und die Erkältung begünstigt, wenn wir ohne genügenden Niederschutz in's Freie treten. Ohne Zweifel ist eine große Zahl der um diese Jahreszeit herrschenden Erkältungen auf das übermäßige Heizen zurückzuführen.

Der Schleier im Winter. Die Damen werden daran erinnert, bei Frostwetter keinen Schleier zu tragen. Der warme Hauch, der dem Mund entströmt, wird durch den Schleier gewissermaßen gefestigt, der eilige Wind kristallisiert ihn, und die Nase hat den Schaden davon. Man kann sich nämlich auf diese Weise die Nase erkranken, ohne daß man es merkt. Zum Schutze gegen Staub und raue Luft mag der Schleier dienen, nicht aber gegen Frostwetter.

Durch die ersten kalten Tage haben manche Stubenpflanzen bereits gelitten. Will man diese Pflanzen, so viel es irgend angeht, noch retten, so besprizt man sie mit möglichst kaltem Wasser und lasse sie einen vollen Tag bei möglichst niedriger Temperatur unter Bewahrung vor Zugluft im Finstern stehen und behandle sie darnach weiter wie gewöhnlich. Auf diese Weise werden noch viele Pflanzen erhalten bleiben können.

Der heutige Wochenmarkt war sehr schwach besucht. Es war recht wenig Gemüse vorhanden. Rauhhaarwaren fehlten auf dem Fischmarkt fast ganz. Kumpf wurde in kleinen Mengen nur von Händlern feilgeboten. Das Pfund Butter kostete 85 Pfg. bis 1 Mk. (ist also im Preise stark gefallen), die Mandel 1,10 Mk. Gänse und Enten schienen fast ganz zu fehlen. Alle Fühner hot man zu 1,30—1,50 Mk. recht reichlich feil, Tauben bezahlte man mit 65 bis 75 Pfg. pro Paar. Der Fischmarkt war vorzugsweise mit Dorsch besetzt.

Ordination. Heute Vormittags 9 Uhr fand in der St. Marienkirche zu Danzig durch den Herrn General-Superintendenten D. Döblin die feierliche Ordination der Herren Predigamts-Candidaten Bergau, Schidus, Schönjan und Schulze zum evangelischen Pfarramt statt.

Weihnachts-Rückfahrkarten. Zur Erleichterung des Weihnachtsverkehrs ist im Staats-Eisenbahnverkehr und im directen Verkehr mit anderen, die gleiche Bestimmung annehmenden Bahnen die Gültigkeitsdauer der am 22. Dezember dieses Jahres und den folgenden Tagen geltenden gewöhnlichen Rückfahrkarten von sonst kürzerer Gültigkeitsdauer bis zum 6. Januar künftigen Jahres einschließlich verlängert worden.

Patent. Auf eine Baum- und Wurzelglockenrosmalchine mit dreifacher Grundplatte ist von der Firma Hobam u. Neßler in Danzig ein Patent angemeldet worden.

Gegen das Bestiegen schon in Bewegung gefetzter Eisenbahnwagen, daß schon so viele Unglücksfälle verursacht hat, kräftig vorzugeben, ist von der preussischen Bahnverwaltung neuerdings eine strenge Verfügung erlassen worden. Die Stations- und Fahrbeamten sind angewiesen worden, jeden Versuch von Reisenden, auf einen schon im Fahren begriffenen Zug aufzuspringen, entschieden zu verhindern und außerdem den Fall bei der vorgelegten Betriebs-Inspektion zur Anzeige zu bringen. Die Beamten, die das Aufspringen dulden oder gar unterstützen, sollen ohne Rücksicht in hohe Geldstrafe genommen werden.

Alljährlich um die Weihnachtszeit bringt nun schon seit 16 Jahren die Verlosung der Weimar-Lotterie durch angenehme Gewinne so manchem große und unbescholtene Freude. In diesem Jahre findet die Haupt-Ziehung der Weimar-Lotterie vom 3.—9. Dezbr. statt; bei dem geringen Voosprieß von 1 Mk. kommen 8000 Gewinne für 150.000 Mk. zur Verlosung, dabei der Hauptgewinn für 50.000 Mk. — Wie stets seit dem Bestehen der Weimar-Lotterie findet auch die bevorstehende Ziehung pünktlich zum angelegten Zeitpunkt statt, denn Ziehungsverlegungen, die jetzt so vielfach an der Tagesordnung, giebt bei ihr niemals.

Offene Stellen. Bürgermeister in Köpen, 3000 Mk. event. 1240 Mk. Nebenannahmen, Bewerbungen an den Magistrat zu Köpen. — Kämmererkassenassistent in Schwedt, 1200 Mk., Bewerbungen bis 1. Dezember cr. an den Magistrat zu Schwedt. — Schlachthausinspektor in Tremeßen, 1500 Mk. und freie Wohnung. Bewerbungen baldigt an den Magistrat zu Tremeßen. — Beamter zur Vertretung bei der Stadtparkasse in Eberswalde, Bewerbungen bis 25. November an das Kuratorium der Stadtparkasse zu Eberswalde. — Erster Rathsherr in Detmold, 1800 Mk., Bewerbungen bis 10. Dezember cr. an den Stadtverordneten Vorsteher Sieg daselbst. — Politsekretär in Fürstenwalde, 900—1150 Mk., Bewerbungen schnelligt an den Magistrat daselbst. — Hilfsbeamter für die Magistrat in Bülow, Bewerbungen baldigt an den Magistrat daselbst. — Diakon in Gitterberg, 2100 Mk., Bewerbungen an Kollator Adler auf Köschüb.

Gerichtssaal.

Beleidigung durch Ueberjendung von Heirathsöfferten. Am 6. Juli d. J. war der Landgerichtspräsident Otto Bräber in Leipzig gestorben. Am 10. Juli, noch ehe er beerdigt war, erhielt Frau Bräber durch die Post eine Zusendung, welche die Adresse trug: „An die trauernde Wittwe des Landgerichtspräsidenten Bräber.“ Der Inhalt bestand in einer Nummer der von Friß Podszus in Berlin

herausgegebenen „Heirathszeitung“, welche eine große Anzahl von Heirathsöfferten enthielt. Die Adresse war von der Hand des Herrn Podszus selbst geschrieben. Das Landgericht Leipzig hat in der Handlungsweise des Herrn Podszus eine Beleidigung der Frau Bräber erblickt und ihn am 27. August zu sechs Wochen Gefängniß verurtheilt. Gegen das Urtheil hatte Podszus Revision eingelegt. Vor dem Termin im Reichsgericht vertheilte er an verschiedene Personen Exemplare einer Nummer seines Blattes, welche nicht nur sein wohlgeklungenes Bild, sondern auch ein mit seltnem vollen Namen unterzeichnetes Heirathsgefuß enthält, und erklärte, es sei ihm unsoßbar, wie er, der es doch so gut gemeint habe, verurtheilt werden konnte. In der Verhandlung selbst bestritt er das Vorhandensein einer Beleidigung. Er habe nichts Ehrenrühriges und nichts Unwahres behauptet, denn daß Frau B. eine trauernde Wittwe war, sei eine Thatsache. Ebenso selbstverständlich sei es, daß man im Interesse der Familie daran denke, sich wieder zu verheirathen. Er beantragte seine Freisprechung oder die Vertagung des Termins bis nach Neujahr, da er um jene Zeit größere Einnahmen zu erwarten habe und dann einen Vertheidiger beschicken wolle. Schließlich beklagte er sich noch darüber, daß dieser Prozeß ihm sehr gekostet habe. Er könne jetzt kein Geld mehr machen, da die Leute sich von ihm zurückgezogen hätten. — Der Reichsanwalt erklärte, er könne in dem Urtheil einen Rechtsirrtum nicht finden und beantragte die Verwerfung der Revision. — Das Reichsgericht entschied der „R. J. Ztg.“ zufolge, der wir Vorstehendes entnehmen, sodann in diesem Sinne.

Eine Entscheidung von prinzipieller Bedeutung ist neulich von der Strafkammer zu Jüterburg gefällt worden. Ein Lehrer des Kreisess Goldap hatte nämlich den Sohn eines Besitzers aus seiner Schulpflicht, welcher bereits das 14. Lebensjahr zurückgelegt hatte, seines ungebührlichen und trogigen Betragens wegen körperlich geächtigt. Der Lehrer glaubte sich zur Ausübung dieser Züchtigung berechtigt, weil eine Verfügung der königlichen Regierung zu Gumbinnen besagt, daß zwar ein Schüler, welcher vor dem 1. Juli des 14. Lebensjahr vollendet hat, schon zum 1. April entlassen werden kann, daß seine Entlassung jedoch offiziell erfolgen muß, und daß sich der abgehende Schüler ein Schulentlassungszeugniß geben zu lassen hat. Der in Rede stehende Knabe war zwar schon im März 14 Jahre alt geworden, hatte aber die Schule eigenmächtig verlassen und befand sich auch nicht im Besitze eines Abgangszugnißes. Aus diesem Grunde wurde derselbe daher auch vom Lehrer als Schüler angesehen und behandelt. Der Vater des genannten Knaben strengte gegen den Lehrer die Klage wegen widerrechtlicher Ausübung des Züchtigungsrechtes an. Das Schöffengericht schloß sich den Ausführungen des Beklagten an, erkannte die Reglerungsverfügung als zu Recht bestehend und sprach denselben frei. Die gegen dieses Erkenntniß eingelegte Revision hatte den Erfolg, daß das Urtheil des Schöffengerichts aufgehoben und der Lehrer zu 3 Mk. Geldstrafe und Tragung der Kosten verurtheilt wurde. Das Erkenntniß wurde damit begründet, daß ein Schüler nach vollendetem 14. Lebensjahre nicht mehr schulpflichtig sei und daß das erlangte Schulentlassungszeugniß für den Abgang eines Schülers von seiner Bedeutung sei.

Vermischtes.

Der Kindermund als harter Ankläger. In den Fitterröcken war ettel Freude und Herrlichkeit, später kamen Kinder und Sorgen. Und mit den Sorgen fielen harte Worte von beiden Seiten, und die Worte wurden immer härter, weil natürlich Jeder Recht hatte. Sie weinte über ihn und hielt ihn für abkündlich; er grämte sich über sie und hielt sie für lieblos. Der kleine Karl war zuerst entsetzt, als Papa und Mama sich zankten und bildete sie mit seinen blauen Augen hinst; an. Dann aber gewöhnte er sich daran, wie sie sich daran gewöhnten. Eines Tages war er mit den Eltern zum Geburtag bei Bekannten. Während die Gesellschaft beisammenlag, erscholl Lärm vom Hofe her. Ein Betrunkener zankte sich mit der Frau des Portiers, deren Zunge ebenfalls auf dem rechten Fleck war, und es kamen recht bedenkliche Redewendungen vor. Mit hohem Interesse verfolgte der kleine Karl die unerquickliche Auseinandersetzung, bis der Betrunkene vom Hofe gebracht war. Dann aber wandte er sich leuchtenden Auges zu seiner Mutter und überraschte die Eltern, wie die übrigen Anwesenden, mit der Frage: „Nicht wahr, Mama, die sind gewiß auch zulammen verheirathet?“

Der milde Winter. Schulinsektor: „Konnt Du mit einen milden Winter nennen, Kleiner?“ Schüler: „Der Winter 94, da ist unser Lehrer sechs Wochen krank gewesen.“

Telegraphische und telephonische Nachrichten. mitgetheilt von Wolff's telegr. Bureau in Berlin.

Berlin, 25. Nov. (Mittwoch. Justiznovelle.) Bei § 244 beantragt Abg. von Strombeck (Cr.), die Berechtigung zur Beweßablehnung bei Strafakten soll versagt werden für den Fall, daß die zu erweisende Thatsache zu Gunsten des Angeklagten spricht.

Berlin, 25. Nov. (Abgeordnetenhause. 2. Besung der Staatsschuldentilgungsvorlage.) Finanzminister Miquel betont die Nothwendigkeit der Vorlage zur Erzielung eines gelunden Finanzstandes und wünscht gesetzliche Festlegung einer Schuldentilgungs-Minimalgrenze. Die meisten anderen Staaten wären in dieser Hinsicht bereits vorgegangen, Staaten, die dies nicht thäten, tilgten ihre Schulden nicht und diese Staaten wolle Preußen sich nicht zum Muster nehmen. Eugen Richter führt aus: Es handle sich hier darum, ob man die Tilgung automatisch festlegen solle.

Berlin, 25. Nov. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Die vom „B. Z.“ gedachte Nachricht, der Staatssekretär des Auswärtigen habe gegen die angeblich beschlossene Entsendung des Obersten Liebert nach China als Beeinträchtigung seines Respekts Einwendungen erhoben und die Wahl einer Persönlichkeit aus der Reichsdiplomatie befürwortet, entbehrt nach unserer Information jeder Begründung. An amtlicher Stelle ist die Entsendung einer diplomatischen Persönlichkeit in außerordentlicher Mission nach China niemals in Frage gekommen.

Berlin, 25. Nov. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Die vom „B. Z.“ gedachte Nachricht, der Staatssekretär des Auswärtigen habe gegen die angeblich beschlossene Entsendung des Obersten Liebert nach China als Beeinträchtigung seines Respekts Einwendungen erhoben und die Wahl einer Persönlichkeit aus der Reichsdiplomatie befürwortet, entbehrt nach unserer Information jeder Begründung. An amtlicher Stelle ist die Entsendung einer diplomatischen Persönlichkeit in außerordentlicher Mission nach China niemals in Frage gekommen.

Berlin, 25. Nov. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ meldet: In dem Strafverfahren gegen die Journalisten Lühow, Nüderst u. Gen. ist die Hauptverhandlung auf den 2. Dezember angelegt. Die Behauptung eines blutigen Blattes, daß sicherem Vernehmen nach die Verhandlungen unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfinden, entbehrt unseres Wissens jeder Begründung.

Berlin, 25. Nov. Die Studenten der Universität Pavia haben einen Aufruf an alle ihre italienischen Kommilitonen erlassen behufs Theilnahme an einer Studienreise nach Berlin, die in den nächsten Osterferien stattfinden soll.

Berlin, 25. Nov. Die Commission für Arbeiterstatistik wird sicherem Vernehmen nach im Laufe des Dezember wiederum zu einer Sitzung einberufen werden.

Riel, 25. Nov. Der Kaiser unternahm heute früh mit dem Prinzen Heinrich und den Admiralen v. Knorr und Hollmann auf dem „Aegir“ eine Probefahrt in See.

Riel, 25. Nov. Der Panzer „König Wilhelm“ ist heute Nacht in See gegangen, um dem Kaiser die neuen Schenker vorzuführen; zu diesem Zweck fand in der Außenbörde ein Torpedoantritt statt.

Röln, 25. Nov. In Zuerich, im Kreise Bergheim, brach während einer Hochzeitsfeier Streit unter den Hochzeitsgästen aus, wobei ein Theilnehmer mit einem Gewehrkolben todtgeschlagen und zwei andere schwer verletzt wurden.

Bremen, 25. Nov. Seit gestern Abend 7 Uhr streifen von der Bremer Lagerhausgesellschaft circa 500 Arbeiter. Heute früh hat sich nur ein ganz geringer Theil eingefunden. Die Aufsicht für die Krähne und Schuppen ist vollständig besetzt. Die Streikenden verlangen einen Tagelohn von 3,50 M. statt 3,00 M. Die Direction der Lagerhausgesellschaft ist bereit, 3,30 M. zu bewilligen.

Erfurt, 25. Nov. In der Nachmittags-Sitzung des Naumann'schen Congresses wurde beschlossen, nicht eine Partei, sondern einen Verein unter dem Namen: „National-sozialer Verein“ zu gründen. Das Programm wurde ganz nach dem Antrag Naumann angenommen. Außerdem gelangte ein Antrag zur Annahme, dem zufolge sich der Congress für Sach-Aufsicht über die Schulen erklärt.

Erfurt, 25. Nov. Der christlich-sozialer Congress Naumann'scher Richtung hat beschlossen, als Sitz für den gegründeten national-sozialen Verein Leipzig zu wählen. Zum ersten Vorsitzenden wurde Pastor Naumann-Frankfurt a. M. bestimmt. Als Vereinsorgan soll die Zeitschrift „Zeit und Hilfe“ gelten. Darauf wurde der Congress geschlossen.

Hamburg, 25. Nov. Die Direction des Englischen Schiffsheber-Vereins erklärt, der Beschluß der vereinigten Seeleute, von Hamburg ankommende Schiffe nicht zu löschen, dürfte keine Besorgniß erregen, weil der Rheider-Verein sogleich alles thun werde, um die Arbeiter, die sich weigern, Hamburger Schiffe zu löschen, durch andere zu ersetzen. Die Ewerfahrer-Zugelöhner haben beschlossen, ihren Arbeitgebern morgen einen neuen Lohnantrag vorzulegen und im Ablehnungsfall ihrer Forderung sich dem Ausstand der Hafenarbeiter anzuschließen.

Hamburg, 25. Nov. In der heute Vormittags stattgefundenen Sitzung der Lohn- und Streit-Commission machte der Vorsitzende Mittheilung über den Stand der Angelegenheit. Die Maschinenführer, Frachtführer und Donkary-leute nahmen eine Resolution an, in welcher sie sich mit den Schauerleuten solidarisch erklären und sich verpflichten, den Streik derselben pekuniär sowohl wie moralisch eventuell durch Niederlegung der Arbeit zu unterstützen. — Auch die Hamburger Kesselreiner haben die Arbeit niedergelegt. Es sind 4539 Streik-Karten ausgegeben worden. Von den Streikenden sind organisiert 3695, nicht organisiert 844. Gestern wurde auf 35 Schiffen gearbeitet. Die Kohlenarbeiter der Firma Heidemann haben die Arbeit heute früh niedergelegt. Der Schnell-Dampfer „Fürst Bismarck“ wird zur Aufnahme von Arbeitern eingerichtet.

Wien, 25. Nov. Der Gemeinderath verhandelte heute über die Vorlage, betreffend die nachträgliche Genehmigung der Aufnahme einer schwebenden Schuld von 800 000 Kronen, und über die Begebung von Theilbeträgen der 35 Millionen Kronen-Anleihe. Dabei beizichtigte der Liberale Brunner den Bürgermeister der Rücksicht des Gemeinderathes, weil derselbe bei der Vornahme des Geschäftes weder den Gemeinderath noch den Stadtrath befragte. Redner beantragt, dem Bürgermeister das Mißtrauen auszusprechen und fordert den Bürgermeister auf, seine Würde niederzulegen. Es kam zu erregten Auftritten zwischen den Liberalen und den Christlich-Sozialen, worauf die Liberalen den Sitzungs-Saal verließen.

Paris, 25. Nov. Der französische Deputirte Guysde hat bei der Kammereröffnung eine Interpellation betreffend die Ausweisung der deutschen sozial-demokratischen Reichstagsabgeordneten Nebel und Queb eingebracht und wird die Verhandlung über die Interpellation bereits am Freitag erfolgen.

Konstantinopel, 25. Nov. (Wiener-Corresp.-Bureau.) In der Commission zur Reorganisation der Gendarmerie auf Creta protestirten die türkischen Delegirten gegen die Anwerbung fremder Elemente.

London, 25. Nov. Wilson ist von Rotterdam

zurückgekehrt, und erklärt, nächsten Dienstag werde es sich entscheiden, ob die Dockarbeiter in den Ausstand treten werden. Besonders in Rotterdam, Amsterdam und Antwerpen werde danach gestrebt, die Entladung der Schiffe durch Nichtzulassen zu verhindern.

Peking, 25. Nov. (Reuter-Meldung.) Der Kaiser ernannte Kwang-Tsun-Schlen zum Gesandten in Berlin.

Yokohama, 25. Nov. (Reuter-Meldung.) Aus Soeul wird telegraphirt: Eine Anzahl koreanischer Offiziere wurde verhaftet, welche sich verschworen hatten, den König in ihre Gewalt zu bringen und ihn zur Rückkehr in den Palast zu zwingen. (Der koreanische König hält sich bekanntlich noch immer in der russischen Botschaft auf.) 3 russische Offiziere mit 80 Seesoldaten und einem Feldgeschütz sind in Soeul eingetroffen.

Teheran, 25. Nov. (Reuter-Meldung.) Der Premier-Minister hat seine Entlassung eingereicht, welche angenommen wurde. Verschiedene Minister-Ernennungen wurden bekannt gegeben.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 25. November, 2 Uhr 20 Min. Nachm.

Börse: Still.	Cours vom	24. 11.	25. 11.
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe		104.10	104.00
3 1/2 pCt. „		103.4	103.40
3 pCt. „		95.20	95.20
3 pCt. Preussische Consols		104.00	103.90
3 1/2 pCt. „		103.70	103.70
3 pCt. „		98.30	98.40
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		99.80	99.90
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		99.80	99.90
Defterreichische Goldrente		104.00	104.00
4 pCt. Ungarische Goldrente		103.6	103.6
Defterreichische Bantnoten		17.10	17.00
Russische Bantnoten		217.15	217.15
4 pCt. Rumänier von 1890		86.80	86.8
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.		67.00	67.30
4 pCt. Italienische Goldrente		89.90	89.80
Disconto-Commandit		2.600	2.600
Warrens-Blawf. Stamm-Brior. akt. n.		122.00	121.80

Produkten-Börse.

Cours vom	24. 11.	25. 11.
Weizen November	176.7	176.70
Dezember	175.70	175.70
Roggen November	129.50	129.50
Dezember	129.50	129.70
Tendenz: Ruhig.		
Petroleum loco	21.80	21.50
Rüßöl Dezember	58.5	58.60
Mai	57.60	57.60
Spiritus Dezember	42.00	41.9

Königsberg, 25. November, 12 Uhr 50 Min. Mittag.
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Holz-, Mehl- u. Spiritus-Commissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl. Fab.
Loco nicht contingentirt 36,50 M. Brief.
November 36,50 M. Brief.
Frühjahr 39,00 M. Brief.

Loco nicht contingentirt 36,00 M. Gelb.
November 35,70 M. Gelb.

Danzig, 24. November. Getreidebörse.

Ware	Preis
Weizen. Tendenz: fest.	
Umsatz: 300 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	170
hellbunt	168
Transit hochbunt und weiß	138
hellbunt	136
Regulirungspreis z. freien Verlehr	167
Roggen. Tendenz: unber.	
inländischer	116
russisch-polnischer zum Transit	82
Regulirungspreis z. freien Verlehr	117
Gerste, große (680-700 g)	124
kleine (625-660 g)	112
Hafers, inländischer	129
Erbisen, inländische	130
Transit	106
Rüßjen, inländische	210

Rudermarkt.
Magdeburg, 24. Nov. Kornzucker excl. von 92 % Rendement —, neue —, Kornzucker excl. von 88 % Rendement —, neue 9,95. Nachprodukte excl. von 75 % Rendement 8,10. Ruhig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 24,00. Melis I mit Faß 22,50. Ruhig.

Spiritusmarkt.
Danzig, 24. November. Spiritus pro 100 Liter contingentirt loco —, Br., 55,25 bez., nicht contingentirt loco 35,50 Gd., November-März 35,00 bez., November-Mai 35,25 nominell.
Stettin, 24. November. Loco ohne Faß mit 70, — M. Konsumsteuer 35,80, loco ohne Faß mit — M. Konsumsteuer —, pro Nov.-Dez. —.

Viehmarkt.
Danzig, 24. Novbr. Es waren zum Verkauf gestellt: Bullen 42, Ochsen 17, Kühe 56, Kälber 89, Schafe 139, Schweine 892, Ziegen 1 Stück.
Bezahlt wurden für 50 kg lebend Gewicht: Bullen 24-32 M., Rinder 20-31 M., Kälber 20-40 M., Schafe 18-26 M., Schweine 29-35 M., Ziegen — M.

24 Professoren d. Medicin und Tausende von pract. Aerzten haben erklärt, daß die ächten Apotheker Rich. Brandt's Schweizerpillen ein ganz vorzügliches, unübertroffenes, weil mild ohne jegliche Schwärden und Schmerzen wirkendes, dabei absolut unschädliches und billiges Abführmittel sind. — Wer daher an Verstopfung leidet nehme nichts anderes.
Erfolgreich nur in Schachteln zu M. 1. — in den Apotheken.

Die Bestandtheile der ächten Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpillen sind Extrakte von: Silbe 1,5 Gr., Moschusgarbe, Aloe, Abjynth je 1 Gr., Bitterlee, Gentian je 0,5 Gr., dazu Gentian- und Bitterleepulver in gleichen Theilen und im Quantum, um daraus 50 Pillen im Gewicht von 0,12 herzustellen.
Depôt: Apotheke zum Goldenen Adler, Elbing, Fischerstr. 45/46.

Vortrags-Abend.

Sonntag, den 29. November d. J.,
im großen Saale des Casino,
Abends 7 Uhr:

Vortrag

des Herrn Professor Dr. F. Kirchner, Berlin.
Thema: „Fin de siècle.“

Eintrittspreis für Nichtabonnenten M. 1,50. Schülerbillets 50 s.

Elbinger Standesamt.

Vom 25. November 1896.
Geburten: Arbeiter Andreas Lenati L. — Former Carl Roberzig L. — Schmied Carl Horn L.
Aufgebote: Schlosser Robert Morgenthum mit Elisabeth Potranke.
Sterbefälle: Maurergesellenmittwe Henriette Scharen, geb. Krause 43 J. — Reitknecht August Strahl L. 5 W.

Auswärtige Familiennachrichten.

Geboren: Herr Oberpostassistent Kopp-Wehlau S. — Herr Hofes Caff-Gutstadt L. — Herr Amtsgerichtssekretär Bayer-Thorn L.
Gestorben: Herr Ober-Rotharzt a. D. Rind-Danzig. — Herr Gastwirth Peter Haffelberg-Rössel. — Herr Rechnungsführer Julius Friedrich.

Loeser & Wolf's Sterbefälle.

Sonnabend, den 28. Novbr. cr., Nachm. von 5-6 Uhr werden die Beiträge für die Sterbefälle 59/61 Klasse II., sowie die Restantenbeiträge entgegengenommen.
Die Restanten werden besonders darauf aufmerksam gemacht, daß dieselben laut Statut nach zweimaliger Nichtbezahlung aus der Liste der Mitglieder gestrichen werden.
Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Freitag, den 4. Dezember 1896, sollen aus dem Schutzbezirk Bentenstein etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden und zwar:
9 Eichen Deichseln,
4 Stück Birken Nutzholz,
8 Stück Kiefern Nutzholz,
19 Stück doppelte u. einf. Dachlatten,
4,5 M.-Mtr. Eichen Pfahlholz (Knüppelholz),
21,5 M.-Mtr. Alobenholz,
19 M.-Mtr. Knüppelholz,
248 M.-Mtr. Reisig III.
Versammlung der Käufer Vorm. 10 Uhr im Gasthause des Herrn Thiel, Waldschlößchen.
Elbing, den 24. November 1896.
Der Magistrat.

Käse. Käse. Käse.

Liefere prima Edamer Käse per Ctr. M. 65, Holländer „ 54, ab „ Station hier, freie Verpackung, Nachnahme. Probepostcoll mit 10 Pfg. Aufschlag pro Pfund franko, Nachnahme.
Josef Fonken,
St. Hubert am Niederrhein.

Gustav Schilling's Restaurant, Spieringstr. 10.

empfeilt seine angenehm eingerichteten Räume der geeigneten Beachtung des verehrten Publikums von Elbing und Umgegend.
Außer reichhaltiger Speisekarte bei angemessenen Preisen führe ich fort-dauernd:
Englisch Brunner Böhmisches, Königsberger Schönbuscher, Münchener Spaten.

C. J. Gebauhr Flügel- u. Piano-Fabrik

Königsberg i. Pr.
Prämirt: London 1851. — Moskau 1872 — Wien 1873 — Melbourne 1880 — Bromberg 1880.
empfeilt ihre anerkannt vorzüglichen Instrumente. Unerreichlich in Stimmhaltung und Dauerhaftigkeit der Mechanik, selbst bei stärkstem Gebrauch. Höchste Tonfülle, leichteste Spielart.
Theilzahlungen — Umtausch gestattet — Illustrirte Preisverzeichnisse gratis und franco.

Carl Schmidt Nachf. Lithographische Anstalt u. Steindruckerei

25 Spiering-Strasse 25 fertigt an
Adresskarten
Briefköpfe
Menu's
Rechnungen
Visites
Verlobungskarten
Etiquetten
Plakate
etc. etc.
in künstlerischer Ausstattung bei billigsten Preisen.

? Wer ?

Offerten v. Stellenjuchenden, Compagnons, Briefe von Freunden und Freundinnen, Geirathsanträge u. s. w. befrist, sende dieselben zur grapholog. Beurtheilung ein an G.A. Lauser, praff. Grapholog, Regensburg. Aus jed. Handschrift entziffert derselbe den Charakter einer Person. Kurze Charakterzüge 1 Mf. u. Porto, Charakterbild 2 Mf., auch in Marken. Glanz. Anerkennungen.

6261 Geldgewinne.

Kieler Geld-Loose nur 1 Mark.

Haupttreffer: 50,000 Mark.
11 Loose nur 10 Mark, Porto u. Liste 20 Pf. extra, versendet
Paul Liebsch, Hauptagentur, Gotha.

Viele Hundert Offene Stellen

für Personen aller Berufszweige, sehr viele Grundstücks- und Geschäftsverkäufe und Kaufgesuche bringt täglich
„Der Gesellige“
General-Anzeiger für West- u. Ostpreußen, Posen u. d. östl. Pommern, (70. Jahrgang. Aufl. über 26 000 Expl.)
für 60 Pf. liefert die Post den Monat Dezbr. Probenummern unentgeltlich. Im Arbeitsmarkt kostet die Zeile nur 15 Pfg.
Neu hinzutretenden Abonnenten wird der Anfang des hochspannenden Romans: „Verlorenes Spiel“ von P. Felsberg auf Wunsch kostenlos nachgeliefert.
Graudenz. Exped. d. Geselligen.

Ein Grundstück

nebst Ostgarten, eignet sich zu jedem Geschäft speziell zur Schlosserei, da solche hier nöthig, hat preiswerth zu verkaufen.
J. Flatow, Mühlhausen, Kreis Pr. Holland.

Öffentlicher Dank!

Seit vielen Jahren litt ich an Herzkrämpfen und
Lungenhusten,
so daß ich oft Unmögliches ausstehen mußte, und kein Mittel wollte mir Linderung bringen, bis ich durch die Behandlung des Herrn Dr. med. Hartmann, prakt. und homöopath. Arzt in München, Bavaria-Ring 20, Hilfe fand und meine Schmerzen sofort nach den erhaltenen Mitteln nachließen.
Berghülen.
Georg Duckeck, Schmiedemeister.

Stad-Theater

Donnerstag, den 26. November: und folgende Tage:
Die Reise um die Erde in 80 Tagen.
Großes Ausstattungsstück mit Evolutionen und Aufzügen in 5 Abtheilungen mit 15 neuen Dekorationen von d'Emery und J. Berne. Musik von S. Mansfeld.
Sonntag Nachmittag:
Die kleinen Lämmer
Kasseneröffnung 6 1/2, Anfang 7 Uhr.

Ein wenig gebrauchtes, hochelegantes Polianer-Pianino m. vorzüglichem Ton sehr billig zum Mählend. 32.

Ein Steindrucker-Lehrling und ein Lithographen-Lehrling gegen wöchentliche Vergütung, sofort gesucht

H. Gaartz, Buchdruckerei, Lithographische Anstalt u. Steindruckerei

Stadtheater Königsberg. Donnerstag, den 26. November: La Traviata.

Stadtheater Danzig. Donnerstag, den 26. November: König Heinrich.

Freitag, den 27. November: Faust und Margarethe.

Sonnabend, den 28. November: König Heinrich.

Sonntag, den 29. November, Nachmittags 3 1/2 Uhr: Das Milchmädchen von Schöneberg. Volksstück mit Gesang.

Sonntag, 29. November, Abends 7 Uhr: Fatinitza. Operette.

Neueste Anerkennung

der

Malton-



Weine.

Schutzmarke

Halberstadt, den 5. Nov. 1896.

„Die in dem hiesigen hygienischen Laboratorium ausgeführten vergleichenden Untersuchungen von sog. „Medicinalweinen“ gegenüber Malton-Weinen sprechen „derartig zu Gunsten der Malton-Weine, daß ich mich den ausschließlich „günstigen Urtheilen höchster wissenschaftlicher Autoritäten und amtlicher Behörden „über die Producte der Deutschen Malton-Gesellschaft in Wandsbeck in jeder Weise „anschließen kann und dürfte es ganz besonders im nationalen und resp. landwirthschaftlichen Interesse liegen, diese einwandfreien Erzeugnisse einheimischer Industrie „minderwerthigen ausländischen Fabrikaten vorzuziehen.“

Der städtische Nahrungsmittelchemiker:
Dr. Beddies,
Chem. u. hygienisches Laboratorium, Halberstadt.

Vergleicht man mit obiger Anerkennung die Aeußerung des
Kaiserlichen Gesundheitsamtes

über die vielfach im Handel befindlichen sog. „Medicinalweine“:

„Durch die auf Weinflaschen häufig anzutreffende Aufschrift Medicinalwein, Medicinaltofoyer und dergl. wird eine Gewähr, daß die so bezeichneten Erzeugnisse wirklich gesundheitlich zuträglich sind, nicht gegeben. Vielmehr sind gerade solche Weine, nicht felten als Kunstmischungen erkannt worden.“

(Gesundheitsb. bearbeitet im Kaiserlichen Gesundheitsamt pag. 93.)

Unbedenklich wird man dann mit **Prof. Dr. König in Münster** übereinstimmen, wenn er sagt:

„Es wird zur Zeit in Deutschland „durch Vermischen von Zucker mit „Spiritus, Weinstein, Glycerin unter „Zusatz von Gewürzauszügen und „etwas des betreffenden Süßweines „oder Korinthen ebensoviel oder sogar „noch mehr Kunstsüßwein hergestellt „und getrunken, als Naturfüßwein eingeführt wird. Und diese Kunstgemische haben entschieden nicht „den diätetischen Werth, welcher „natürlichen Gährungszeugnissen aus Gerstenmalz zukommt.“

(No. 32 d. Landwirthschaftl. Zeitg. für Westfalen u. Lippe pag. 268.)

Die Malton-Weine sind danach

natürliche Gährungsproducte,

hergestellt nach Dr. Sauer's Verfahren, also

keine Kunstweine,

auch nicht zu verwechseln mit den bisher in Handel gebrachten Malzweinen, welche lediglich Gemische sind von Malzextract und minderwerthigen Kunst- oder Traubenweinen.

Die Malton-Weine sind frei von jeglichen Zusätzen und vereinigen in sich die nährende Wirkung der extractreichen Malzbiere mit der anregenden und belebenden Wirkung der süßlichen Traubenweine

Unsere geschmackvoll ausgestatteten
Malton-Weihnachtskistchen
enthaltend 1 Flasche Malton-Scherry und 1 Flasche Malton-Tokajer, geben beste Gelegenheit, die Malton-Weine in ihren Vorzügen kennen und schätzen zu lernen. Vorräthig in den bekanntgegebenen Niederlagen.

Deutsche Malton-Gesellschaft
Helbing & Co.
Wandsbeck bei Hamburg.

Dem Publikum empfiehlt sich

Conrad Eckert,

Arbeiter für Korbwaren,

mit seinen eigenen und verschiedenen bezogenen Fabrikaten.

Das Lager befindet sich

36, Fischerstraße 36,

im Teuchert'schen Hause.

Specialität: **Reisekörben,**

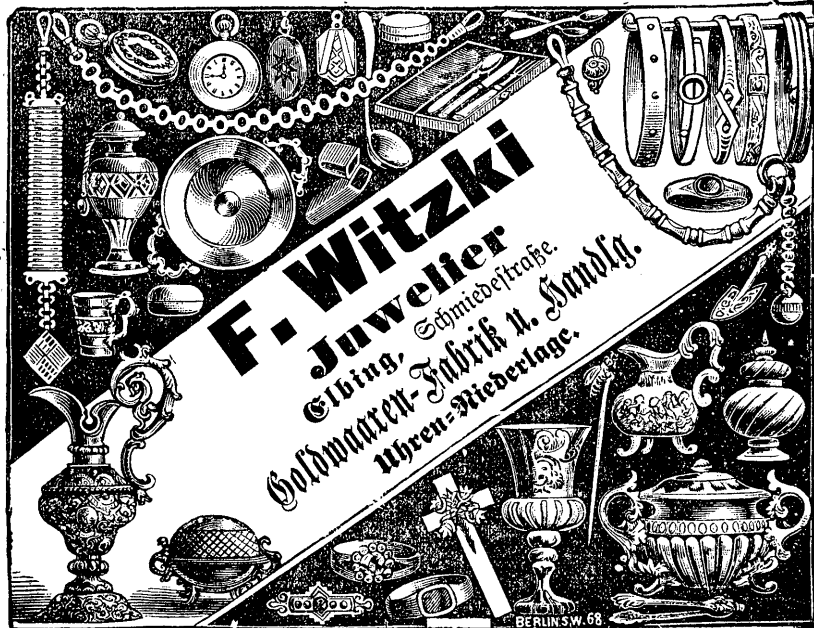
Eigenes Fabrikat in starken, dauerhaften

Strohwaren.

verschiedenen anderen Artikeln, sowie Dresdener und anderen feinen

Reparaturen werden in meiner Werkstatt schnell und billig ausgeführt.

Conrad Eckert,
Korbwaren-Arbeiter.



F. Witzki
Juwelier
Elbing, Schmiedestraße.
Goldwaaren-Fabrik u. Sandig.
ihren Niederlage.

Aufgezeichnete

Weihnachts-Handarbeiten
Tischläufer, Paradehandtücher,
Brottaschen, Wäschebeutel,
Klammer-Schürzen, Klammerbeutel,
Taschentuchbehälter,
Tabletdecken u. v. a. mehr,

auch musterfertig gestickte
Schuhe u. Tragbänder
empfehlen in größter Auswahl
zu billigsten Preisen

Anna Damm,

Alter Markt 15.

Pelz-Baretts

für Damen,

von den einfachsten bis zu den elegantesten empfiehlt

J. Gehrman,

Brück- u. Wasserstr.-Ecke.

Tiroler Kastanien

5 Kilo-Postfädel prima 2,75 M., 5 Kilo-Postfädel secunda 2,25 M. Bei Voreinführung des Betrages franco zollfrei.

Victor Reuser,
Obst-Export, Süd-Tirol.

Jamaica-Rum,
Portweine,
Moselwein.

Paul Freimuth,
Kurze Hinterstrasse 7.

1000 Briefmarken, ca. 180 Sorten 60 Pf., 100 versch. überseeische 2,50 Mk., 120 bessere europäische 2,50 Mk. bei

G. Zechmeyer,
Mürnberg.

Satzpreisliste gratis.

Jaskulski,

Kettenbrunnenstr. 2/3, I. Etage.
Künstl. Zahnersatz, Plomben etc.
Sprechstund. von 9—6 Uhr.

Gut möbliertes Zimmer mit Cabinet für 1. Dezember gesucht. Offerten unter **L. W.** mit Preis an die Exp. d. Bl.

Kennen Sie westfälischen
Pumpernickel?

Sonst machen Sie bitte einen Versuch, es ist eine Delikatesse für Kinder und Erwachsene! 1 Postpaket = 9 Pfund netto, in Stücken zu ca. 1, 1 1/2, 4 1/2, oder 9 Pfund der feinsten Qualität kostet nur Mark 1,80 franco gegen Nachnahme. Bei Bahnsendungen billiger.

H. Jacke, Iffendorferstr. 10.
Pumpernickel-Bäckerei.



Sämmtliche Wäscheartikel!

en gros. en detail.
Grüne Seife, Boraxseife, Schälseife, Talgseife (Schweger), Oranienb. Seife, Stettiner Hausseife, Stearinbleichseife, Dehnig-Weiblichseife, Serpentinseife, Seifenpulver von Thompson, Karol Weil und Sieglin, amerikanische Glanzstärke, Hoffmannstärke, Mads Doppelstärke, Crémestärke, Crémefarbe, Reis- und Weizenstärke, lose, Waschblau von verschiedenen renommirten Firmen, Chlorfalk, Eau de Javelle, Pottasche, Wascherystall, Soda, Bleichsoda von Henkel und Friz Schulz Ammonin u. c.

Wiederverkäufern möglichsten Rabatt.

J. Staesz jun.,

Königsbergerstr. 84 und Wasserstr. 44.
Specialität: **Streichfertige Farben.**

Kellnerlehrling
kann eintreten **Englisch Brunnen.**

Ein ordentliches Mädchen

zu erfragen bei
Frau **B. Meissner,**
Gr. Hommelstr. 14.

100 Maurer
u. 200 Arbeiter

finden sofort Beschäftigung auf
Neubau Zuckerfabrik Zarmen i. Pomm.

Herm. Fischer,

Kunstmaler u. Photograph.
Elbing,
Friedrichstrasse 4.

Bestellungen auf künstlerisch ausgeführte Vergrößerungen zum Feste werden rechtzeitig erbeten.

Siehe eine Beilage.

Ein vollkommener Mann.

Nobellekte von Erich zu Schirfeld.

Nachdruck verboten.

Sie war wohlhabender Eltern Kind und von leichtem Gemüth. Noch nie hatte sie das Lebens Ernst an sie herangewagt und der Himmel erglänzte ihr im besten Sonnenschein. Mit ihren 18 Jahren war sie wohl berechnigt, von einem großen, seltenen Glück zu träumen. — Noch hatte die Liebe ihr Herz nicht besetzt, es gefiel ihr keiner der jungen Herren, die ihr huldigten. Wer sie erlangen wollte, mußte etwas Bedeutendes, Hervorragendes und von herrlicher Gestalt sein, ein Mann, dem sie angehören mußte bei dem ersten Blick. Doch ein solcher Mann war ihr bisher noch nicht begegnet. — Sie war ein wenig eitel, die liebe Gertha. Man hatte sie gewöhnt, nur die glänzende Außenwelt zu schätzen. Die Eltern hatten ihr stets des Lebens bessere Seite gezeigt und alles Häßliche ihren Blicken sorgsam verhüllt. Deswegen war auch ihr Schönheitsgefühl so stark und ihr Empfinden gegen alles Häßliche so hart. Sie war nicht etwa hartherzig, nein, sie ließ dem Armen gern ihre ganze Barmherzigkeit zukommen, nur ansehen mochte sie ihn nicht. Sie gab mit vollen Händen. Aber nicht das Mitleid bewegte sie dazu, sondern das Unbehagen, das sie empfand bei dem Anblick fremder Leiden, das ihre Hülfsbereitschaft, die Harmonie ihres Empfindens störte.

Gertha war mit der Mutter in eine bescheidene Sommerfrische inmitten des Thüringer Waldes gereist. Sie langweilte sich herzlich und die Mama nicht weniger. Aber gerade Langeweile hatte ihr der Hausarzt verordnet. So genossen sie das Dasein an diesem ruhigen Orte wie eine Medizin und freuten sich der Hoffnung auf bessere Tage.

Eines Tages erschienen sie etwas verspätet an der Table d'hôte. Die ganze Tischgesellschaft war bereits versammelt. Sie grüßten flüchtig hierhin und dort hin und nahmen ihre Plätze ein. Da erst bemerkte Gertha sich gerade gegenüber einem neuen Gaste, dessen Blick sie mit seltsamem Ausdruck auf ihr richtete. Weider Augen trafen sich und Gertha erröthete. Durch ihr Herz ging ein leises Beben. Das war eine Gestalt, wie sie in ihren Träumen lebte. Der charakteristische Kopf mit den dunklen, sinnenden Augen, das etwas bleiche, das ein dunkelblondes Bart umrahmte, stieß ihr Interesse ein. Nur der melancholische Zug um den Mund wollte ihr nicht gefallen. — Man stellte sich einander vor.

„Hellmuth von Vertilgen“ nannte er sich. Was mochte er sein? Die Haltung verrieth fast den Offizier, der Blick den Denker, den Philosophen. — Gleichviel, er war ein Mann der besten Gesellschaft, von gewandten aristokratischen Manieren. — Mit Wohlgefallen lauschte sie seinen Worten. Wie weich und edel seine Stimme klang! Wirklich, er war ein vollkommener Mann. Gertha fühlte, daß der gekommen sei, der bestimmt war, in ihr Leben einzugreifen. Ihr Herz schlug ihm entgegen, wie sie es immer erwartet hatte, wenn der Richtige erscheinen würde. — Sie waren schnell bekannt geworden und versprochen sich für den Abend eine Zusammenkunft zum Konzert im logenannten Kurgarten.

Gerthas Herz schlug um so lebhafter, je näher der Abend kam. Und als er sich endlich herablenkte, schritt sie dem Kurgarten mit einer auffälligen Eile zu. Hellmuth war bereits zugegen. Man begrüßte sich so herzlich, als ob man sich nicht erst heute kennen gelernt hätte und der Abend verging in heiterster Weise. Auch Hellmuth hatte erkannt, daß seine Stunde gekommen sei. Sein Herz sagte ihm, daß dieses junge Mädchen das höchste Glück oder das tiefste Elend

über ihn bringen werde. Doch wenn seine Augen in diesem Augenblick vor Seligkeit strahlten, so sprach im nächsten Augenblick eine düstere Hoffnungslosigkeit aus ihnen. Ja er wagte auf ein Glück zu hoffen, an dem er immer wieder zweifeln mußte. Und er hatte Grund zu zweifeln. Aber wozu ängstlich verbergen, was ihr doch bekannt werden muß, sagte er sich und dennoch zögerte er. Es war ja so süß, zu hoffen, zu träumen. Aber die Zweifel ließen sich nicht verbannen. Sie quälten ihn um so furchtbarer, je mehr er den Schönheitsfianz Gerthas kennen lernte. Alles Abnorme, Disharmonische erregte ihren Widerwillen. War sie doch selbst eine vollendete, vielbenedete Schönheit. Daß er ihr nicht gleichgiltig war, hatte er längst bemerkt. Vielleicht wäre es ihm möglich geworden, ihre Liebe zu gewinnen, wenn er ihr nur hätte verbergen können, was sie ja nur zu bald erfahren mußte. Er fühlte, daß er dem schönen Mädchen schon viel zu tief in die Augen gesehen hatte. Um so deutlicher ward es ihm, daß er die Entscheidung auf der Stelle herbeiführen mußte, wenn er nicht seine ganze Fassung verlieren wollte.

Man lustwandelte im Park, während die Kurlapelle ihre Weisen ertönen ließ.

Da machte Gertha selbst den Vorschlag, mit dem Hellmuth sich nicht herborgewagt hatte.

„Wollen wir nicht auch ein wenig promenieren?“ sagte sie. Hellmuth zuckte zusammen. Nun war es gekommen, die Entscheidung nahe. Jetzt gab es kein Zurück mehr, in der nächsten Minute mußte er sein Schicksal erfahren.

„Sie kommen meinem Wunsche zuvor, gnädiges Fräulein,“ sagte er sich verneigend und erhob sich. Er ließ den Damen den Vortritt und hinkte hinter ihnen her. Jazwohl, er hinkte. Es war nicht besonders auffallend, aber doch stark genug, um bemerkt zu werden. Er trug normale Stiefel, aber in einem derselben steckte ein verkrüppelter Fuß. Gertha blieb nach einigen Schritten stehen und drehte sich um. Darauf hatte er gerechnet. Der Schein des Mondes fiel auf ihr liebliches Gesicht, das wie im plötzlichen Schreck starr und mit dem Ausdruck des Entsetzens auf ihn gerichtet war. Ihre Rede brach plötzlich ab und das Wort erklang ihr auf der Lippe.

Auch Hellmuth war erbleicht wie ein armer Sünder, dem man sein Todesurtheil verkündet. Er hatte es ja vorausgesehen und doch — die Gewißheit war schrecklich. Mit der lebhaftesten Unterhaltung war es vordem. Einflüßig verbrachte man den Rest des Abends, um sich dann zu trennen.

In der Nacht fand Hellmuth keinen Schlaf. Er bejammerte sein Schicksal nicht, aber es war ihm doch weh ums Herz. Sein Gebrechen hinderte ihn überall. Es hatte ihn aus seiner Karriere vertrieben, aus dem gewandten, lebenslustigen Manne einen melancholischen Grübler gemacht und jetzt raubt es ihm auch die Neigung eines geliebten Mädchens. Ja, er fühlte es, daß er sie liebte mit aller Kraft und daß er es hatte zu weit kommen lassen.

Wie oft schon hatte er die Blinde der Damen auf sich gezogen. Aber wenn er dann zu gehen begann, vernahm er ihr halbblaues, mitleidiges: „Schade um ihn.“ Bisher hatte er sich wenig darum gekümmert. Heute zum ersten Mal ward er sich der Kluff bewusst, die ihn von den „Fehlerfreien“ trennte, ihn auf eine besondere Stufe stellte. Und doch war er noch vor wenigen Monaten ein Mann in der Fülle der Kraft und Jugend, ein Mann, auf den man mit Wohlgefallen sah. Noch jung, lag doch das Leben hinter ihm, als ob er ein Greis wäre und von der Zukunft nichts mehr zu erwarten hätte. Das machte ihm das Herz so schwer, er hätte sich selbst bemerken mögen.

In derselben Zeit lag Gertha schlaflos auf ihrer Ruhestätte. Das Bild Hellmuths hatte sich ihr ins Herz geprägt und doch fühlte sie ein leises Grauen, wenn sie sich seine Gestalt vergegenwärtigte.

Sie kämpfte mit sich selbst. Zum erstenmal in ihrem Leben versuchte sie ernsthaft, sich Rechenschaft abzufragen über ihr Gefühl. Gewiß, es war nicht recht, sich wegen eines körperlichen Gebrechens von einem Menschen abzuwenden, den man lieben mußte. Wie, wenn ihr selbst einmal irgend ein Unglück zustoßen sollte, das ihr Gesicht verunstaltete? — Sie schauderte zusammen und begriff, wie thöricht und herzlos sie bisher gewesen. Und dann nahm sie sich vor, den Mann, zu dem es sie mit tausend Mächten zog, nie wieder etwas von ihrem kindischen Abscheu merken zu lassen.

Als sie in den nächsten Tagen wieder zusammenkam, versuchte sie ihrem Vorsatze treu zu sein. Sie plauderte mit ihm so herzlich und fröhlich wie zuvor, und in seinem Herzen wollte die Hoffnung immer wieder keimen. Doch sobald er sich fortbewegte, gequälte sie einen starken Stach, überkam sie das Gefühl, dessen sie nicht Herr werden konnte. Und er merkte es und ward trauriger als zuvor. Das that ihr dann wieder weh. Sie sah ja, wie er litt und konnte es doch nicht ändern. Immer mehr gerieth sie mit sich selbst in Zwiespalt. Ihre bisher so harmonische Stimmung wich einer düsternen Unruhe. Im Schlafe träumte sie von dem Geliebten und wenn sie erwachte, durchschauerte es sie: „Ein Krüppel.“ Doch dieser Zustand sollte ein Ende nehmen, Hellmuth selbst hatte die Entscheidung beschlossen.

„Fräulein Gertha,“ sagte er eines Mittags, „es wird heute das letzte Mal sein, daß wir uns sehen. Morgen früh reise ich ab. Bewilligen Sie mir für heute Abend das Glück eines letzten Beisammenseins mit Ihnen?“

Sie sah ihn erschrocken an. Es war ihr, als sollte in ihrem Herzen etwas zerplatzen und doch — es war ja so am besten. Sie wollte ihm antworten, aber die Stimme versagte. Sie nickte und sah ihn schmerzhaft an. „Im Kurgarten“, brachte sie endlich mit Mühe hervor. Er war überrascht. Er kannte ja diese Stimmung und ihren schnellen Wechsel. Das Wahl verließ heute einflüßig und bald schied man mit einem wohlwollenden „Auf Wiedersehen.“

Am Nachmittag saß Gertha im Vorgarten ihrer Villa. Sie schloß in einem Buche zu lesen, aber ihre Blinde schweiften gedankenvoll weit hinaus. Plötzlich flog ein Schimmer freudiger Ueberraschung über ihr Gesicht.

„Melanie,“ rief sie, „ist es möglich?“ Eine Dame, wenige Jahre älter als sie selbst, schritt die Promenade herauf. Neben ihr marschierte ein etwa vierjähriger Knabe und unterhielt sich sehr verständlich mit der Mama. Diese wendete auf den Ruf Gerthas das Gesicht der Villa zu, von welcher Gertha bereits herbeigeklimmt kam.

„Gertha, du? Welche Freude?“

Die beiden Freundinnen lagen sich in den Armen. Seit fünf Jahren hatten sie, die früher fast unzerrennlich waren, sich nicht gesehen. Melanie war an ihrem Hochzeitstage mit dem Gatten in die weite Welt gereist. Anfangs hatten sie im regen Briefwechsel gestanden, aber — wie das zu gehen pflegt — seit zwei Jahren nichts mehr von einander gehört. Um so größer war die Freude des unverhofften Wiedersehens.

„Und dies ist,“ — rief Gertha, den kleinen Blondkopf in ihre Arme schließend.

„Mein Alfred, unser Stolz,“ ergänzte Melanie. Natürlich mußte Melanie sogleich in das Haus kommen, es gab ja so viel zu erzählen. — Der kleine Alfred

faßte zu der neuen Tante schnell Vertrauen, das diese durch fortgesetzte Besichtigungen belohnte.

Die junge Mutter lächelte stolz. „Ja,“ sagte sie im Laufe des Gesprächs, „das Kind ist uns ans Herz gewachsen, besonders seit dem vorigen Jahre, wo wir ihn beinahe auf entsetzliche Weise verloren hätten. Mir klopft noch das Herz, wenn ich daran denke.“

„O bitte, erzähle doch.“ Und sie erzählte: „Ich war mit dem Kinde in Magdeburg bei Verwandten zu Besuch gewesen und soeben im Begriff, nach Hause zu reisen. Die Verwandten gaben uns das Geleit zur Bahn. Plaudernd erwarteten wir am Perron den nahenden Zug. Alfred steht neben mir, ich halte ihn an der rechten Hand, in der linken hat er einen Ball. Plötzlich ruft der Knabe: „Mein Ball!“, reißt sich mit Ungeflüm los und springt seinem fortgerollten Spielzeug nach, mitten zwischen die Schienen. Der Zug ist nur noch wenige Meter entfernt. Das am Perron harrende Publikum schreit entsetzt auf, mir flammert's vor den Augen und dann verliere ich die Besinnung. Als ich wieder zu mir komme, liege ich auf einer Ruhebank im Wartesaal. Meine Verwandten sind um mich beschäftigt und allmählich kehrt mir die Besinnung zurück. „Mein Kind!“ schrei ich. Da fühle ich eine kleine warme Hand in der meinigen — Alfred war gerettet, gesund, unverletzt.“

Von der Erinnerung übermannt, schweig Melanie. Gertha hatte den Knaben in ihre Arme geschlossen und streichelte ihm die blonden Locken.

„Armes Kind,“ murmelte sie, „was wäre aus dir geworden!“

„Hat aber nichts geschadet,“ erwiderte er und sah Gertha mit seinen blauen Augen fröhlich an.

„Nein, dir nicht, Gott sei Dank!“ sagte seine Mutter. „Aber deinem Vetter.“

„Ja,“ fragte Gertha gespannt, „wie wurde er nur gerettet?“

„Ein junger Offizier,“ berichtete Melanie weiter, „war der einzige unter all den Menschen, der in dem allgemeinen Entsetzen nicht den Kopf verlor. Er sprang, ohne sich zu besinnen, auf das Bahngleis, riß den Knaben empor und warf ihn auf den Perron. Das alles geschah blitzschnell. Mein Kind war gerettet, ihm aber zermalmte die Maschine den linken Fuß.“

„Einen Fuß!“ rief Gertha mit stockendem Athem.

„Ja lieber. — Doch was ist dir?“

„Gertha war bleich geworden. „Wie hieß der edle Mann?“ fragte sie bebend.“

„Das ist ja mein Kummer,“ rief Melanie.

„In der Bestürzung hat niemand nach ihm gefragt. Als ich den Hergang erfuhr und das Veräumdete nachholen wollte, war es zu spät. Er hat sich nach Anlegung eines Rothverbandes in seinen Wagen tragen und dann Gott weiß wohin fahren lassen. Wir haben nie wieder etwas von ihm erfahren.“

Gertha war sehr nachdenkend geworden.

„Wenn er es wäre!“ sprach eine Stimme in ihr.

„Ein jugendlicher Offizier, voll stolzen Muthes und froher Hoffnung auf ein Leben voll Glanz und Freude, stürzt sich dem fast sicheren Tode in die Arme, um für ein fremdes Kind sein Leben auf das Spiel zu setzen!“ dachte sie. „Ist das nicht ein Held?“

„Wie klein, wie niedrig sie sich vorstelt! Wenn Hellmuth nun aber doch nicht der Retter wäre?“ Gleichviel.

Sie hatte erkennen gelernt, daß es etwas Höheres, Werthvolleres gäbe, als die Schönheit des Leibes, die dem Menschen ohne sein Verdienst verlihen ward, und die er — ach so schnell — verlieren kann. „Ich muß Gewißheit haben,“ dachte sie.

Irwege des Herzens.

Roman von Ernst Müller.

Nachdruck verboten.

21) Sie stieg in den Garten hinab, um für Helene noch einen Morgenstrauch zu pflücken.

Es war kühl und trübe draußen. Gretchen fröstelte. Langsam schritt sie über die kiesbedeckten Wege, zwischen düstigen Beeten und Rasengrün, von Zeit zu Zeit eine Blume pflückend, bis sie an dem niederen Statenzbaum anlangte, der den Garten ringsum umsäumte.

Sie wollte sich eben auf einen Rasen niederlassen, um das Blumensträußchen zusammenzustellen, als sie von Ferne den Hufschlag eines Pferdes vernahm.

Sie lehnte sich über den Zaun und blickte hinaus. Es war Fühlich, der langsam näher ritt. Er bemerkte das Mädchen nicht und ritt schweigend weiter.

„Herr Fühlich! Herr Fühlich!“ rief ihm plötzlich Gretchen nach.

Fühlich warf das Pferd zurück und blickte auf; er sah in das freundlich nickende Gesicht Gretchens. Ihm war zu Muth, als müsse er in laute, bittere Klagen ausbrechen.

„Wünschen Sie etwas, Fräulein Gretchen?“ fragte er, den Hals des Pferdes klopfend, ohne aufzublicken.

„Ich habe eine Frage an Sie, Herr Fühlich!“ erwiderte sie mit fester, klarer Stimme.

„Warum haben Sie in letzter Zeit Ihr Benehmen gegen mich in so auffälliger Weise verändert? Antworten Sie, Herr Fühlich! Klagen Sie mich an, ich will mich verteidigen!“

Fühlich erhob den Kopf und blickte das Mädchen mit düsteren Augen an.

„Ich Sie anfragen, Fräulein Gretchen? Der Verurtheilte seine Richter, die über ihn den Stab gebrochen?“

„Ich verstehe Sie nicht, Herr Fühlich! Reden Sie, ich bitte, deutlicher!“

„Fragen Sie Ihr Herz, Fräulein Gretchen!“

„Das spricht mich schuldlos, das hat nie einen unlauteren Schlag gethan, — am allerwenigsten gegen Sie, Herr Fühlich!“

„Fräulein Gretchen! Treiben Sie keinen grausamen Spott mit mir! Ich bin ein toter Mann. Oder soll es ein Trost sein, was Sie da sagen, ein Trost, zu dem Sie das Erbarmen drängt? — Dann ist es lieblicher, als die Wahrheit! Soll ich vielleicht Ihrem Gedächtniß zu Hilfe kommen?“

„Ich fordere Sie dazu auf, Sie sind mir Rechenschaft schuldig! Reden Sie!“

„So erinnern Sie sich im Ernste der gelben Rosen nicht mehr? Jener unglückseligen Rosen, die ich damals, in verblendetem Eifer, Ihnen heimlich zukommen ließ, um einem Wunsch Ihres Herzens zuvorzukommen, so wohlmeinend und ehrlich und die doch so viel Unglück über mich gebracht? —

Erinnern Sie sich denn wirklich nicht mehr, daß ich Ihnen damals als ein tüchtiger Schleicher golden, als ein verschlagener, ehrloser Mensch, weil ich so unvorsichtig gewesen, meiner Liebe zu Ihnen durch jene Blumenspende Ausdruck zu geben?“

Gretchen richtete sich hoch auf. Ihre großen, schwarzen Augen füllten sich mit seltenem Glanze und um ihre Lippen zitterte es vor Schmerz und Freude.

„Sie waren also der Spender jener Blumen, Sie — Sie und Sie wußten nicht, wen ich damals gemeint und im Verdacht gehabt? Sie also bezogen jene harten Worten auf sich, die mit vollem Rechte einem Anderen gegolten? — Herr Fühlich! Hier meine Hand. — Ich weiß es, wir werden uns nie mehr sein, was wir vielleicht werden konnten. Es ist zu spät. Unsere Wege und Ziele kreuzen sich. Aber Freunde wollen wir bleiben, treue, gute Freunde und kein Schatten soll mehr unsere Freundschaft trüben. Schlagen Sie ein, Herr Fühlich! — Jene Worte galten einem Anderen — ich bin ungeschuldig — so wahr mir Gott helfen möge!“

Fühlich neigte sich vom Pferde herab, erfaßte leidenschaftlich ihre Hand und bedeckte sie mit zahllosen Küßen.

Aus seinem Gesicht war die Starrheit gewichen. Der finstere, verbitterte Zug um den Mund verschwand und wie helles Wetterleuchten zog es darüber hin.

„Und dieser Andere?“ fragte er wie bittend, wie hilfsuchend.

„Dieser Andere wird morgen mein Gatte werden!“

Dunkle Röthe überzog ihr Gesicht; sie wandte sich um und entfernte sich mit raschen Schritten.

Fühlich gab dem Pferde die Sporen. In seinen Augen leuchtete Glück, Jubel, Liebe. So muß dem zum Tode Verurtheilten zu Muth sein, dem in letzter Stunde Begnadigung zu Theil geworden.

Die kühnsten Gedanken kreuzten sich in seinem Gehirn. Mit dem neu erwachten Leben kam auch die Lust zum Kampfe. Seine Liebe hatte wieder die Hoffnung, sein Leben ein Ziel gefunden.

Helene hatte lange geschlafen und, als sie endlich erwachte, noch lange mit offenen Augen vor sich hingetraumt. Erst als sie aufstand und den blumenüberfühten Tisch erblickte, erinnerte sie sich, daß heute ihr Namenstag sei.

Lieschen kam mit dem Morgentafel. Helene frühstückte und begann dann Toilette zu machen. Lieschen half ihr das Haar in Ordnung zu bringen, löste die reichen Zöpfe los und ließ die wunderbaren Haarwellen langsam durch ihre Finger gleiten.

„Wissen Sie, Fräulein, wenn Sie in diesem aufgelösten Haare ähnlich sehen?“ fragte das Mädchen, die Gestalt Helenens mit einem bewundernden Blicke streifend. „Jenem Bilde auf dem Spielalbum dort, das Sie heute zum Geschenk erhielten!“

„Ah, Du meinst die Bühlerin Maria Magdalena! Nein, nein, Lieschen, ich bin weder so fromm ergehen, noch so herkend schön wie diese!“

„D, noch viel, viel schöner! Herr Werner hat ein solches Bild, dem sind Sie wie aus den Augen geschnitten. Ich sah es in letzter Zeit immer auf seinem Tische liegen.“

Helene horchte auf.

„Noch gestern hab' ich es gesehen und je länger ich es anblickte, um so ähnlicher ward es Ihnen. Herr Werner, der meine Neugierde bemerkte, erklärte mir, daß das Bild eine heidnische Göttin vorstelle, die Göttin der Liebe, von einem sehr berühmten Meister gemalt. Ich aber schüttelte ungläubig den Kopf.“

„Diese Göttin heißt eigentlich Fräulein Helene,“ sagte ich, ihn anlächelnd — aber da hätten Sie ihn sehen sollen! Er nahm das Blatt aus der Mappe heraus, zündete ein Licht an und ließ das schöne Bild langsam daran verbrennen. Es blieb nichts übrig, als ein kleiner, schwarzer Aschenhaufen.“

„Siehst Du, Lieschen,“ jagte er, „das ist irdische Liebe!“ Darauf verließ er mit gar finsternem Gesicht das Zimmer.“

Helene hatte athemlos zugehört und keinen Blick

von dem Mädchen abgewendet. Dann ließ sie wie ermüdet den Kopf sinken.

„Reiche mir einmal die Gratulationskarten her, Lieschen; ich will sie durchblättern, während Du mir das Haar ordnest.“

Das Mädchen reichte ihr ein zierlich geflochtenes Körbchen hin, das voll von Briefchen und Visitenkarten war.

Alle hatten sich da eingefunden, ihre Freundinnen und Freunde, ihre Verwandten und Bekannten von Nah und Fern, nur der Eine nicht, von dem sie es auch nicht erwarten durfte und der sie verachtete. Sie wußte es — und doch suchte sie ihn.

„Vielleicht wird er der gesellschaftlichen Form ein Opfer bringen!“ dachte sie.

Doch der Name Fritz Werner wollte sich nicht finden.

Die Toilette war beendet, Lieschen wurde eilfertig gelassen.

Helene stand vor dem Spiegel und betrachtete sich. Wie blaß sie war! Wie müde und abgeplann!

Im Zimmer herrschte betäubender Blumenduft. In den letzten Tagen wurde Helene überhaupt eine leidenschaftliche Blumenfreundin. Ihre Fenster standen immer voll stark duftender Blumen und aus ihrem Zimmer mußte Lieschen einen förmlichen Garten machen.

Heute kamen noch die zahllosen Blumenspenden hinzu; die Atmosphäre war athembeklemmend.

Die arme Helene! Sie hatte einmal gelesen, daß man im Blumenrausch sterben könne, — und sie wäre so gern, so gern gestorben!

Wie oft raffte sie des Nachts alle Blumen zusammen, deren sie nur habhaft werden konnte, und bestreute damit ihr Lager. Die Blumen aber tödten so langsam!

Helene wandte zum Tische hin, ließ sich auf einen Stuhl nieder und begrub ihren Kopf in die dort aufgestapelten Blumenspenden.

Im Salon waren inzwischen mehrere Gäste erschienen, der Fabrikherr Bahlsen, Redakteur Lange, Adjunkt Kleeborn und der Rittmeister. Mit Fühlich erschien auch später der neue Fabrikdirektor, der sich heute zum ersten Male der Gesellschaft vorstellte.

Frau Bahlsen rief zu Tische. Bald waren alle Plätze um die große, festlich geschmückte Tafel be-

Schnell warf sie ein paar Worte auf eine Karte, die sie dem Dienstmädchen zur sofortigen Besorgung übergab.

Eine Viertelstunde wartete sie in fieberhafter Ungeduld. Endlich kam er. Er trat ins Zimmer und blieb betroffen stehen, als er Melanie und den Knaben gewahrte. Auch Melanie war ansangs betroffen. Dann aber stürzte sie auf ihn zu und ergriff seine Hände. „Er ist's“, rief sie, „er ist der Reiter! Gott, wie soll ich ihm danken!“

Er machte sich verwirrt frei und wehrte allen Dank ab. „Fräulein Gertha“, sagte er, „warum haben Sie das gethan?“

„Well ich Ihnen eine Sünde abzubitten habe, well ich bereue, Sie mit meinem Hochmuth gequält zu haben und well ich, well ich — Sie vollendete den Satz nicht, aber ihr Gesicht erglühte in hellem Roth. Aus seinen Augen brach ein leuchtender Strahl, der Strahl namenlosen Glückes.

„Gertha“, rief er, „wäre es möglich, könnten Sie...“ Da flog sie ihm entgegen und beseligt barg sie ihr tränenerfülltes Gesicht an seiner Brust.

Aus den Provinzen.

Danzig, 24. Nov. Das auf der hiesigen Kaiserlichen Werft seit dem vorigen Herbst einer umfassenden Grundreparatur unterzogenen Kanonenboot „Wolf“ wird, wie nunmehr endgiltig bestimmt ist, zum nächsten Frühjahr in Dienst gestellt werden und nach Westafrika gehen, um dort für den inzwischenden nach siebenjähriger Abwesenheit in die Heimath zurückgekehrten Kreuzer „Sperber“ als Ersatz zu dienen.

Danzig, 24. Nov. In der heute Mittag beendeten Ergänzungswahl für das Vorsteheramt der Kaufmannschaft wurden die ausstehenden Herren Geh. Commerzienrath Damme (mit 112 St.), Stadtrath Kosmad (108 St.), Johannes Jd (114 St.) und Eduard Lepp (111 St.) wiedergewählt. Es sind insgesammt 116 Stimmen abgegeben worden und die Wahlen wären einstimmig erfolgt, wenn nicht einige Wahlzettel wegen ungenügender Bezeichnung der Candidaten vom Wahlvorstande als unglücklich zu erachten gewesen wären. (D. 3.)

V. Marienwerder, 23. Nov. Das dem Kaufmann Herrn Weyer in Stuhm gehörige Colonatwaarengeschäft ist für den Preis von 22 000 M. in den Besitz des Kaufmanns Herrn Klingenberg übergegangen. — Im Laufe vergangener Woche wurde auf dem Hofe des Kaufmanns Herrn St. hierelbst ein Pferd scheu. Dasselbe raste mit dem Fuhrwerk die Marienburgerstraße entlang, wollte plötzlich in die Gerrenstraße einbiegen und schlug dabei so unglücklich mit dem Kopf gegen die Mauer, daß es eine Zeitlang an der Erde liegen blieb, während der Wagen kurz und klein geschlagen wurde. Der Besitzer erleidet dadurch einen nicht geringen Schaden. Wie man hört, soll das Pferd bereits verendet sein.

S. Kröjanke, 24. Nov. Gestern wurde dem Gutbesitzer und Kreisynodalen Behrendt zu Schönfeld der vom Kaiser verliehene Kronenorden IV. Klasse durch den Herrn Barrer Bohn von hier feierlichst überreicht.

Bromberg, 23. Nov. In der heutigen Strafkammerung gelangte, wie bereits gemeldet, die Anklage gegen die Arbeiterfrau Catharina Meloski von hier wegen schwerer Körperverletzung gegen Dr. Augstein zur Verhandlung. Am 9. Okt. ließ die Angeklagte den Dr. Augstein, der sie schon früher als Krankenlöffel der Arbeiter der Eisenbahnwerkstatt behandelt hatte, zu sich rufen. Der Arzt fand sie im Bette liegend, sie klagte, daß sie überall in ihrem Körper Schmerzen habe und schimpfte auf

den praktischen Arzt Dr. Quetscher, der an ihrem Krankheitszustande die Schuld trage. Dr. A. hielt ihr vor, daß sie den Dr. Qu. zu Unrecht beschuldige; er untersuchte sie, fand ihre Organe gesund und konnte nur annehmen, daß die Patientin hysterisch sei. Er verschrieb ihr Tropfen und entfernte sich, nachdem die Patientin ihn noch ausdrücklich getragt, ob er wiederkommen würde, und er dieses versprochen hatte. Sonntag, den 11. Oktober, besuchte Dr. Augstein sie zum zweiten Male. Sie stand am Kochherde. Dr. Augstein untersuchte sie wiederum, gab ihr Verhaltungsmaßregeln und ging zur Stube hinaus. Er stand bereits im Hausflur, als die Angeklagte ihn zurückrief mit den Worten: „Ach Herr Doctor, erlauben Sie gütlich!“ Auf diesen Ruf kam der Arzt nochmals in das Zimmer. In demselben Augenblicke ergriff die Angeklagte einen auf dem Kochherde stehenden Topf und schleuderte dessen Inhalt mit dem Ausruf: „Da!“ in das Gesicht des Doctors. Derselbe fühlte sofort, daß sein Gesicht verbrüht und seine Augen verletzt waren. Die Angeklagte wurde noch an demselben Nachmittage verhaftet und hat dem Polizeispectator Kollath gegenüber zugegeben, dem Dr. Augstein heißes Chlorwasser ins Gesicht gegossen zu haben, wobei sie bemerkte, sie habe es gethan, damit auch er Schmerzen leide, wie sie leiden müsse. Heute will die Angeklagte hiervon nichts wissen. Die vernommenen Sachverständigen, der Kreisphysicus Dr. Briggemann, die Aerzte Dr. Florek und Diez geben an, daß die Frau Meloski zwar hysterisch, aber keineswegs in einem Zustande der Begehung der That gewesen sei, der ihre Willensbestimmung ausschloß. Der Staatsanwalt beantragte 2jährige, der Gerichtshof erkannte, wie gemeldet, auf 3jährige Gefängnißstrafe. Für Dr. Augstein hat das Urtheil glücklicherweise keine dauernd schädlichen Folgen gehabt; nach 14 Tagen war derselbe vollständig geheilt. (D. 3.)

Strowo, 23. Nov. In der heutigen ersten Sitzung der letzten diesjährigen Schwurgerichtsperiode wurde der 71 Jahre alte Wirth Johann Anzcl aus Klein-Bogorzella bei Koschmin zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt, weil er am 14. September cr. im Verlauf eines Wirthstrettes seinen verheirateten Sohn Jakob mit einer Düngergabel erschlagen hat.

G. Osterode, 24. Nov. Die beabsichtigte Gründung einer Zuderfabrik hierelbst kann nunmehr als gesichert betrachtet werden. Die dieselhalb kürzlich im Hotel Kühl abgehaltene Versammlung war von Großgrundbesitzern recht ansehnlich besucht. Es wurde eine Vertheilung von über 300 Morgen gezeichnet und beschlossen, die Fabrikgebäude in der Nähe des Bahnhofes und des Dreweises zu errichten. Der von der Versammlung gleichzeitig angeregte Bau einer Privatbahn von Osterode nach Soebau dürfte auch das Interesse weiterer Kreise in Anspruch nehmen.

Z Osterode, 24. Nov. Das am 20. d. Mts. abgehaltene Wohlthätigkeits-Concert hat eine Einnahme von 550 M. erzielt. — Morgen wird Dr. Frisch im Handwerkerverein einen ebenso unterhaltenen wie lehrreichen Vortrag „Ueber die Wunder des Mikroskops“ mit Hilfe eines Skoptikons halten. Dasselbe ist bezogen von dem Mechaniker Otto aus Neu Budau in Medlenburg. Derselbe verleiht es an Vereine für den geringen Preis von 10 M. wöchentlich. Der Katalog ist sehr reichhaltig. Hier sind gewählt worden naturhistorische und geographische Bilder.

(?) **Aus dem Gemlande, 24. Nov.** Daß der Aberglaube unter unserer Landbevölkerung noch stark blüht, beweist folgendes beider, viel belächelte Geschichten. Drei biedere Landwirthe waren in S. ihren Geschäften nachgegangen. Die Zeit war ihnen dabei aber so schnell vergangen, daß sie erst in später Abendstunde in vergnügter Stimmung auf einem gemein-

Am seltsamsten geberdete sich Onkel Nolde. Er bewegte den Kopf nachdenklich hin und her, rollte dabei unheimlich mit den Augen und bewegte leise die Lippen: er memorirte seine Festrede.

„Meine Herrschaften!“ ließ sich jetzt Frau Bahlsen mit lauter Stimme vernehmen. „Ich bitte um Stillschweigen. Onkel Nolde hat sich zum Wort gemeldet!“

Der kleine Onkel Nolde hatte sich bereits in seiner ganzen Größe erhoben und blickte nun schweigend in die Runde. Er war heute mit zwei riesigen, schneeweißen „Batermördern“ ausgestattet, deren Spitzen ihm beiderseits bis zu den Mundwinkeln reichten. Von Zeit zu Zeit schob er die Hand hinter die weißseidene Kravatte; wahrscheinlich war sie zu fest geschnürt, oder waren es etwa die kühn aufstrebenden Gedanken, die sich in seiner Kehle anstauten und die er nun vergeblich zurückzudrängen suchte?

Ringsum ward es still. Es war dies die Stille vor dem Sturm — des Gelächters.

Onkel Nolde begann mit feierlich bebender Stimme: „An diesem Tag, dem Preis von allen Tagen, Wo feierlicher Aller Pulse schlagen, An diesem Tag, wo wir so selbstbewußt, So stolz begehn den achtzehnten August, An diesem Tag will ich vor allen Dingen, Du herrlichste der Frau'n, Dein Loblied singen!“

An dieser Stelle unterbrach lärmender Beifall die Festrede.

„Bravo, Nolde, Bravo!“ rief Redakteur Lange, „die Verse sind großartig! Solche Reime sind noch nicht dagewesen!“

Nolde wurde feuerroth. Einen so rauschenden Beifall hatte er nicht erwartet. Er verbeugte sich dankend nach allen Seiten. Dann schob er wie lästend die Hand hinter seine Kravatte und setzte seine Rede mit demselben Pathos der Begeisterung fort:

„An diesem Tag —“

„Ja, kommen Sie denn aus diesem Tag garnicht mehr heraus, Onkel?“ rief ungeduldig der Mitmeister. „Geben Sie doch der Schindmähre von einem Befag aus einen tüchtigen Rippenstoß, daß sie sich aus diesem Tag endlich herausarbeitet!“

Onkel Nolde streifte ihn mit einem verachtenden Blicke.

„An diesem Tag — dem Tage aller Tage —“

An diesem Tag —

Weiter ging es nicht; er war vollkommen aus dem Rontext gebracht. Es entstand ein Augenblick peinlicher Stille. Der Angstschweiß trat dem Redner auf die Stirn.

Schon hörte er bald hier, bald dort ein leises Richern, jenes gesüchelte und ihm wohlbekannte Richern, das, gleich dem Kreischen der Sturmwinde, den nahenden Orkan verkündet.

Am seltsamsten geberdete sich Onkel Nolde. Er bewegte den Kopf nachdenklich hin und her, rollte dabei unheimlich mit den Augen und bewegte leise die Lippen: er memorirte seine Festrede.

„Meine Herrschaften!“ ließ sich jetzt Frau Bahlsen mit lauter Stimme vernehmen. „Ich bitte um Stillschweigen. Onkel Nolde hat sich zum Wort gemeldet!“

Der kleine Onkel Nolde hatte sich bereits in seiner ganzen Größe erhoben und blickte nun schweigend in die Runde. Er war heute mit zwei riesigen, schneeweißen „Batermördern“ ausgestattet, deren Spitzen ihm beiderseits bis zu den Mundwinkeln reichten. Von Zeit zu Zeit schob er die Hand hinter die weißseidene Kravatte; wahrscheinlich war sie zu fest geschnürt, oder waren es etwa die kühn aufstrebenden Gedanken, die sich in seiner Kehle anstauten und die er nun vergeblich zurückzudrängen suchte?

Ringsum ward es still. Es war dies die Stille vor dem Sturm — des Gelächters.

Onkel Nolde begann mit feierlich bebender Stimme: „An diesem Tag, dem Preis von allen Tagen, Wo feierlicher Aller Pulse schlagen, An diesem Tag, wo wir so selbstbewußt, So stolz begehn den achtzehnten August, An diesem Tag will ich vor allen Dingen, Du herrlichste der Frau'n, Dein Loblied singen!“

An dieser Stelle unterbrach lärmender Beifall die Festrede.

„Bravo, Nolde, Bravo!“ rief Redakteur Lange, „die Verse sind großartig! Solche Reime sind noch nicht dagewesen!“

Nolde wurde feuerroth. Einen so rauschenden Beifall hatte er nicht erwartet. Er verbeugte sich dankend nach allen Seiten. Dann schob er wie lästend die Hand hinter seine Kravatte und setzte seine Rede mit demselben Pathos der Begeisterung fort:

„An diesem Tag —“

„Ja, kommen Sie denn aus diesem Tag garnicht mehr heraus, Onkel?“ rief ungeduldig der Mitmeister. „Geben Sie doch der Schindmähre von einem Befag aus einen tüchtigen Rippenstoß, daß sie sich aus diesem Tag endlich herausarbeitet!“

Onkel Nolde streifte ihn mit einem verachtenden Blicke.

„An diesem Tag — dem Tage aller Tage —“

An diesem Tag —

Weiter ging es nicht; er war vollkommen aus dem Rontext gebracht. Es entstand ein Augenblick peinlicher Stille. Der Angstschweiß trat dem Redner auf die Stirn.

Schon hörte er bald hier, bald dort ein leises Richern, jenes gesüchelte und ihm wohlbekannte Richern, das, gleich dem Kreischen der Sturmwinde, den nahenden Orkan verkündet.

Am seltsamsten geberdete sich Onkel Nolde. Er bewegte den Kopf nachdenklich hin und her, rollte dabei unheimlich mit den Augen und bewegte leise die Lippen: er memorirte seine Festrede.

„Meine Herrschaften!“ ließ sich jetzt Frau Bahlsen mit lauter Stimme vernehmen. „Ich bitte um Stillschweigen. Onkel Nolde hat sich zum Wort gemeldet!“

Der kleine Onkel Nolde hatte sich bereits in seiner ganzen Größe erhoben und blickte nun schweigend in die Runde. Er war heute mit zwei riesigen, schneeweißen „Batermördern“ ausgestattet, deren Spitzen ihm beiderseits bis zu den Mundwinkeln reichten. Von Zeit zu Zeit schob er die Hand hinter die weißseidene Kravatte; wahrscheinlich war sie zu fest geschnürt, oder waren es etwa die kühn aufstrebenden Gedanken, die sich in seiner Kehle anstauten und die er nun vergeblich zurückzudrängen suchte?

Ringsum ward es still. Es war dies die Stille vor dem Sturm — des Gelächters.

Onkel Nolde begann mit feierlich bebender Stimme: „An diesem Tag, dem Preis von allen Tagen, Wo feierlicher Aller Pulse schlagen, An diesem Tag, wo wir so selbstbewußt, So stolz begehn den achtzehnten August, An diesem Tag will ich vor allen Dingen, Du herrlichste der Frau'n, Dein Loblied singen!“

An dieser Stelle unterbrach lärmender Beifall die Festrede.

„Bravo, Nolde, Bravo!“ rief Redakteur Lange, „die Verse sind großartig! Solche Reime sind noch nicht dagewesen!“

Nolde wurde feuerroth. Einen so rauschenden Beifall hatte er nicht erwartet. Er verbeugte sich dankend nach allen Seiten. Dann schob er wie lästend die Hand hinter seine Kravatte und setzte seine Rede mit demselben Pathos der Begeisterung fort:

„An diesem Tag —“

„Ja, kommen Sie denn aus diesem Tag garnicht mehr heraus, Onkel?“ rief ungeduldig der Mitmeister. „Geben Sie doch der Schindmähre von einem Befag aus einen tüchtigen Rippenstoß, daß sie sich aus diesem Tag endlich herausarbeitet!“

Onkel Nolde streifte ihn mit einem verachtenden Blicke.

„An diesem Tag — dem Tage aller Tage —“

An diesem Tag —

Weiter ging es nicht; er war vollkommen aus dem Rontext gebracht. Es entstand ein Augenblick peinlicher Stille. Der Angstschweiß trat dem Redner auf die Stirn.

Schon hörte er bald hier, bald dort ein leises Richern, jenes gesüchelte und ihm wohlbekannte Richern, das, gleich dem Kreischen der Sturmwinde, den nahenden Orkan verkündet.

Am seltsamsten geberdete sich Onkel Nolde. Er bewegte den Kopf nachdenklich hin und her, rollte dabei unheimlich mit den Augen und bewegte leise die Lippen: er memorirte seine Festrede.

„Meine Herrschaften!“ ließ sich jetzt Frau Bahlsen mit lauter Stimme vernehmen. „Ich bitte um Stillschweigen. Onkel Nolde hat sich zum Wort gemeldet!“

Der kleine Onkel Nolde hatte sich bereits in seiner ganzen Größe erhoben und blickte nun schweigend in die Runde. Er war heute mit zwei riesigen, schneeweißen „Batermördern“ ausgestattet, deren Spitzen ihm beiderseits bis zu den Mundwinkeln reichten. Von Zeit zu Zeit schob er die Hand hinter die weißseidene Kravatte; wahrscheinlich war sie zu fest geschnürt, oder waren es etwa die kühn aufstrebenden Gedanken, die sich in seiner Kehle anstauten und die er nun vergeblich zurückzudrängen suchte?

Ringsum ward es still. Es war dies die Stille vor dem Sturm — des Gelächters.

Onkel Nolde begann mit feierlich bebender Stimme: „An diesem Tag, dem Preis von allen Tagen, Wo feierlicher Aller Pulse schlagen, An diesem Tag, wo wir so selbstbewußt, So stolz begehn den achtzehnten August, An diesem Tag will ich vor allen Dingen, Du herrlichste der Frau'n, Dein Loblied singen!“

An dieser Stelle unterbrach lärmender Beifall die Festrede.

„Bravo, Nolde, Bravo!“ rief Redakteur Lange, „die Verse sind großartig! Solche Reime sind noch nicht dagewesen!“

Nolde wurde feuerroth. Einen so rauschenden Beifall hatte er nicht erwartet. Er verbeugte sich dankend nach allen Seiten. Dann schob er wie lästend die Hand hinter seine Kravatte und setzte seine Rede mit demselben Pathos der Begeisterung fort:

„An diesem Tag —“

„Ja, kommen Sie denn aus diesem Tag garnicht mehr heraus, Onkel?“ rief ungeduldig der Mitmeister. „Geben Sie doch der Schindmähre von einem Befag aus einen tüchtigen Rippenstoß, daß sie sich aus diesem Tag endlich herausarbeitet!“

Onkel Nolde streifte ihn mit einem verachtenden Blicke.

„An diesem Tag — dem Tage aller Tage —“

An diesem Tag —

Weiter ging es nicht; er war vollkommen aus dem Rontext gebracht. Es entstand ein Augenblick peinlicher Stille. Der Angstschweiß trat dem Redner auf die Stirn.

Schon hörte er bald hier, bald dort ein leises Richern, jenes gesüchelte und ihm wohlbekannte Richern, das, gleich dem Kreischen der Sturmwinde, den nahenden Orkan verkündet.

Am seltsamsten geberdete sich Onkel Nolde. Er bewegte den Kopf nachdenklich hin und her, rollte dabei unheimlich mit den Augen und bewegte leise die Lippen: er memorirte seine Festrede.

„Meine Herrschaften!“ ließ sich jetzt Frau Bahlsen mit lauter Stimme vernehmen. „Ich bitte um Stillschweigen. Onkel Nolde hat sich zum Wort gemeldet!“

Der kleine Onkel Nolde hatte sich bereits in seiner ganzen Größe erhoben und blickte nun schweigend in die Runde. Er war heute mit zwei riesigen, schneeweißen „Batermördern“ ausgestattet, deren Spitzen ihm beiderseits bis zu den Mundwinkeln reichten. Von Zeit zu Zeit schob er die Hand hinter die weißseidene Kravatte; wahrscheinlich war sie zu fest geschnürt, oder waren es etwa die kühn aufstrebenden Gedanken, die sich in seiner Kehle anstauten und die er nun vergeblich zurückzudrängen suchte?

Ringsum ward es still. Es war dies die Stille vor dem Sturm — des Gelächters.

Onkel Nolde begann mit feierlich bebender Stimme: „An diesem Tag, dem Preis von allen Tagen, Wo feierlicher Aller Pulse schlagen, An diesem Tag, wo wir so selbstbewußt, So stolz begehn den achtzehnten August, An diesem Tag will ich vor allen Dingen, Du herrlichste der Frau'n, Dein Loblied singen!“

An dieser Stelle unterbrach lärmender Beifall die Festrede.

„Bravo, Nolde, Bravo!“ rief Redakteur Lange, „die Verse sind großartig! Solche Reime sind noch nicht dagewesen!“

Nolde wurde feuerroth. Einen so rauschenden Beifall hatte er nicht erwartet. Er verbeugte sich dankend nach allen Seiten. Dann schob er wie lästend die Hand hinter seine Kravatte und setzte seine Rede mit demselben Pathos der Begeisterung fort:

„An diesem Tag —“

„Ja, kommen Sie denn aus diesem Tag garnicht mehr heraus, Onkel?“ rief ungeduldig der Mitmeister. „Geben Sie doch der Schindmähre von einem Befag aus einen tüchtigen Rippenstoß, daß sie sich aus diesem Tag endlich herausarbeitet!“

Onkel Nolde streifte ihn mit einem verachtenden Blicke.

„An diesem Tag — dem Tage aller Tage —“

An diesem Tag —

Weiter ging es nicht; er war vollkommen aus dem Rontext gebracht. Es entstand ein Augenblick peinlicher Stille. Der Angstschweiß trat dem Redner auf die Stirn.

Schon hörte er bald hier, bald dort ein leises Richern, jenes gesüchelte und ihm wohlbekannte Richern, das, gleich dem Kreischen der Sturmwinde, den nahenden Orkan verkündet.

Am seltsamsten geberdete sich Onkel Nolde. Er bewegte den Kopf nachdenklich hin und her, rollte dabei unheimlich mit den Augen und bewegte leise die Lippen: er memorirte seine Festrede.

„Meine Herrschaften!“ ließ sich jetzt Frau Bahlsen mit lauter Stimme vernehmen. „Ich bitte um Stillschweigen. Onkel Nolde hat sich zum Wort gemeldet!“

Der kleine Onkel Nolde hatte sich bereits in seiner ganzen Größe erhoben und blickte nun schweigend in die Runde. Er war heute mit zwei riesigen, schneeweißen „Batermördern“ ausgestattet, deren Spitzen ihm beiderseits bis zu den Mundwinkeln reichten. Von Zeit zu Zeit schob er die Hand hinter die weißseidene Kravatte; wahrscheinlich war sie zu fest geschnürt, oder waren es etwa die kühn aufstrebenden Gedanken, die sich in seiner Kehle anstauten und die er nun vergeblich zurückzudrängen suchte?

Ringsum ward es still. Es war dies die Stille vor dem Sturm — des Gelächters.

Onkel Nolde begann mit feierlich bebender Stimme: „An diesem Tag, dem Preis von allen Tagen, Wo feierlicher Aller Pulse schlagen, An diesem Tag, wo wir so selbstbewußt, So stolz begehn den achtzehnten August, An diesem Tag will ich vor allen Dingen, Du herrlichste der Frau'n, Dein Loblied singen!“

An dieser Stelle unterbrach lärmender Beifall die Festrede.

„Bravo, Nolde, Bravo!“ rief Redakteur Lange, „die Verse sind großartig! Solche Reime sind noch nicht dagewesen!“

Nolde wurde feuerroth. Einen so rauschenden Beifall hatte er nicht erwartet. Er verbeugte sich dankend nach allen Seiten. Dann schob er wie lästend die Hand hinter seine Kravatte und setzte seine Rede mit demselben Pathos der Begeisterung fort:

„An diesem Tag —“

„Ja, kommen Sie denn aus diesem Tag garnicht mehr heraus, Onkel?“ rief ungeduldig der Mitmeister. „Geben Sie doch der Schindmähre von einem Befag aus einen tüchtigen Rippenstoß, daß sie sich aus diesem Tag endlich herausarbeitet!“

Onkel Nolde streifte ihn mit einem verachtenden Blicke.

„An diesem Tag — dem Tage aller Tage —“

An diesem Tag —

Weiter ging es nicht; er war vollkommen aus dem Rontext gebracht. Es entstand ein Augenblick peinlicher Stille. Der Angstschweiß trat dem Redner auf die Stirn.

Schon hörte er bald hier, bald dort ein leises Richern, jenes gesüchelte und ihm wohlbekannte Richern, das, gleich dem Kreischen der Sturmwinde, den nahenden Orkan verkündet.

Am seltsamsten geberdete sich Onkel Nolde. Er bewegte den Kopf nachdenklich hin und her, rollte dabei unheimlich mit den Augen und bewegte leise die Lippen: er memorirte seine Festrede.

„Meine Herrschaften!“ ließ sich jetzt Frau Bahlsen mit lauter Stimme vernehmen. „Ich bitte um Stillschweigen. Onkel Nolde hat sich zum Wort gemeldet!“

Der kleine Onkel Nolde hatte sich bereits in seiner ganzen Größe erhoben und blickte nun schweigend in die Runde. Er war heute mit zwei riesigen, schneeweißen „Batermördern“ ausgestattet, deren Spitzen ihm beiderseits bis zu den Mundwinkeln reichten. Von Zeit zu Zeit schob er die Hand hinter die weißseidene Kravatte; wahrscheinlich war sie zu fest geschnürt, oder waren es etwa die kühn aufstrebenden Gedanken, die sich in seiner Kehle anstauten und die er nun vergeblich zurückzudrängen suchte?

Ringsum ward es still. Es war dies die Stille vor dem Sturm — des Gelächters.

Onkel Nolde begann mit feierlich bebender Stimme: „An diesem Tag, dem Preis von allen Tagen, Wo feierlicher Aller Pulse schlagen, An diesem Tag, wo wir so selbstbewußt, So stolz begehn den achtzehnten August, An diesem Tag will ich vor allen Dingen, Du herrlichste der Frau'n, Dein Loblied singen!“

An dieser Stelle unterbrach lärmender Beifall die Festrede.

„Bravo, Nolde, Bravo!“ rief Redakteur Lange, „die Verse sind großartig! Solche Reime sind noch nicht dagewesen!“

Nolde wurde feuerroth. Einen so rauschenden Beifall hatte er nicht erwartet. Er verbeugte sich dankend nach allen Seiten. Dann schob er wie lästend die Hand hinter seine Kravatte und setzte seine Rede mit demselben Pathos der Begeisterung fort:

„An diesem Tag —“

„Ja, kommen Sie denn aus diesem Tag garnicht mehr heraus, Onkel?“ rief ungeduldig der Mitmeister. „Geben Sie doch der Schindmähre von einem Befag aus einen tüchtigen Rippenstoß, daß sie sich aus diesem Tag endlich herausarbeitet!“

Onkel Nolde streifte ihn mit einem verachtenden Blicke.

„An diesem Tag — dem Tage aller Tage —“

An diesem Tag —

Weiter ging es nicht; er war vollkommen aus dem Rontext gebracht. Es entstand ein Augenblick peinlicher Stille. Der Angstschweiß trat dem Redner auf die Stirn.

Schon hörte er bald hier, bald dort ein leises Richern, jenes gesüchelte und ihm wohlbekannte Richern, das, gleich dem Kreischen der Sturmwinde, den nahenden Orkan verkündet.

Am seltsamsten geberdete sich Onkel Nolde. Er bewegte den Kopf nachdenklich hin und her, rollte dabei unheimlich mit den Augen und bewegte leise die Lippen: er memorirte seine Festrede.

„Meine Herrschaften!“ ließ sich jetzt Frau Bahlsen mit lauter Stimme vernehmen. „Ich bitte um Stillschweigen. Onkel Nolde hat sich zum Wort gemeldet!“

Der kleine Onkel Nolde hatte sich bereits in seiner ganzen Größe erhoben und blickte nun schweigend in die Runde. Er war heute mit zwei riesigen, schneeweißen „Batermördern“ ausgestattet, deren Spitzen ihm beiderseits bis zu den Mundwinkeln reichten. Von Zeit zu Zeit schob er die Hand hinter die weißseidene Kravatte; wahrscheinlich war sie zu fest geschnürt, oder waren es etwa die kühn aufstrebenden Gedanken, die sich in seiner Kehle anstauten und die er nun vergeblich zurückzudrängen suchte?

Ringsum ward es still. Es war dies die Stille vor dem Sturm — des Gelächters.

Onkel Nolde begann mit feierlich bebender Stimme: „An diesem Tag, dem Preis von allen Tagen, Wo feierlicher Aller Pulse schlagen, An diesem Tag, wo wir so selbstbewußt, So stolz begehn den achtzehnten August, An diesem Tag will ich vor allen Dingen, Du herrlichste der Frau'n, Dein Loblied singen!“

An dieser Stelle unterbrach lärmender Beifall die Festrede.

„Bravo, Nolde, Bravo!“ rief Redakteur Lange, „die Verse sind großartig! Solche Reime sind noch nicht dagewesen!“

Nolde wurde feuerroth. Einen so rauschenden Beifall hatte er nicht erwartet. Er verbeugte sich dankend nach allen Seiten. Dann schob er wie lästend die Hand hinter seine Kravatte und setzte seine Rede mit demselben Pathos der Begeisterung fort:

„An diesem Tag —“

„Ja, kommen Sie denn aus diesem Tag garnicht mehr heraus, Onkel?“ rief ungeduldig der Mitmeister. „Geben Sie doch der Schindmähre von einem Befag aus einen tüchtigen Rippenstoß, daß sie sich aus diesem Tag endlich herausarbeitet!“

Onkel Nolde streifte ihn mit einem verachtenden Blicke.

„An diesem Tag — dem Tage aller Tage —“

An diesem Tag —

Weiter ging es nicht; er war vollkommen aus dem Rontext gebracht. Es entstand ein Augenblick peinlicher Stille. Der Angstschweiß trat dem Redner auf die Stirn.

Schon hörte er bald hier, bald dort ein leises Richern, jenes gesüchelte und ihm wohlbekannte Richern, das, gleich dem Kreischen der Sturmwinde, den nahenden Orkan verkündet.

Am seltsamsten geberdete sich Onkel Nolde. Er bewegte den Kopf nachdenklich hin und her, rollte dabei unheimlich mit den Augen und bewegte leise die Lippen: er memorirte seine Festrede.

„Meine Herrschaften!“ ließ sich jetzt Frau Bahlsen mit lauter Stimme vernehmen. „Ich bitte um Stillschweigen. Onkel Nolde hat sich zum Wort gemeldet!“

Der kleine Onkel Nolde hatte sich bereits in seiner ganzen Größe erhoben und blickte nun schweigend in die Runde. Er war heute mit zwei riesigen, schneeweißen „Batermördern“ ausgestattet, deren Spitzen ihm beiderseits bis zu den Mundwinkeln reichten. Von Zeit zu Zeit schob er die Hand hinter die weißseidene Kravatte; wahrscheinlich war sie zu fest geschnürt, oder waren es etwa die kühn aufstrebenden Gedanken, die sich in seiner Kehle anstauten und die er nun vergeblich zurückzudrängen suchte?

Ringsum ward es still. Es war dies die Stille vor dem Sturm — des Gelächters.

Onkel Nolde begann mit feierlich bebender Stimme: „An diesem Tag, dem Preis von allen Tagen, Wo feierlicher Aller Pulse schlagen, An diesem Tag, wo wir so selbstbewußt, So stolz begehn den achtzehnten August, An diesem Tag will ich vor allen Dingen, Du herrlichste der Frau'n, Dein Loblied singen!“

An dieser Stelle unterbrach lärmender Beifall die Festrede.

„Bravo, Nolde, Bravo!“ rief Redakteur Lange, „die Verse sind großartig! Solche Reime sind noch nicht dagewesen!“

Nolde wurde feuerroth. Einen so rauschenden Beifall hatte er nicht erwartet. Er verbeugte sich dankend nach allen Seiten. Dann schob er wie lästend die Hand hinter seine Kravatte und setzte seine Rede mit demselben Pathos der Begeisterung fort:

„An diesem Tag —“

„Ja, kommen Sie denn aus diesem Tag garnicht mehr heraus, Onkel?“ rief ungeduldig der Mitmeister. „Geben Sie doch der Schindmähre von einem Befag aus einen tüchtigen Rippenstoß, daß sie sich aus diesem Tag endlich herausarbeitet!“

Onkel Nolde streifte ihn mit einem verachtenden Blicke.

„An diesem Tag — dem Tage aller Tage —“

An diesem Tag —

Weiter ging es nicht; er war vollkommen aus dem Rontext gebracht. Es entstand ein Augenblick peinlicher Stille. Der Angstschweiß trat dem Redner auf die Stirn.

Schon hörte er bald hier, bald dort ein leises Richern, jenes gesüchelte und ihm wohlbekannte Richern, das, gleich dem Kreischen der Sturmwinde, den nahenden Orkan verkündet.

Am seltsamsten geberdete sich Onkel Nol